Böttcher, Erich
Der englische Ursprung
des Comte de Boursoufle



Der englische Ursprung des Comte de Boursoufle.

Inaugural-Dissertation

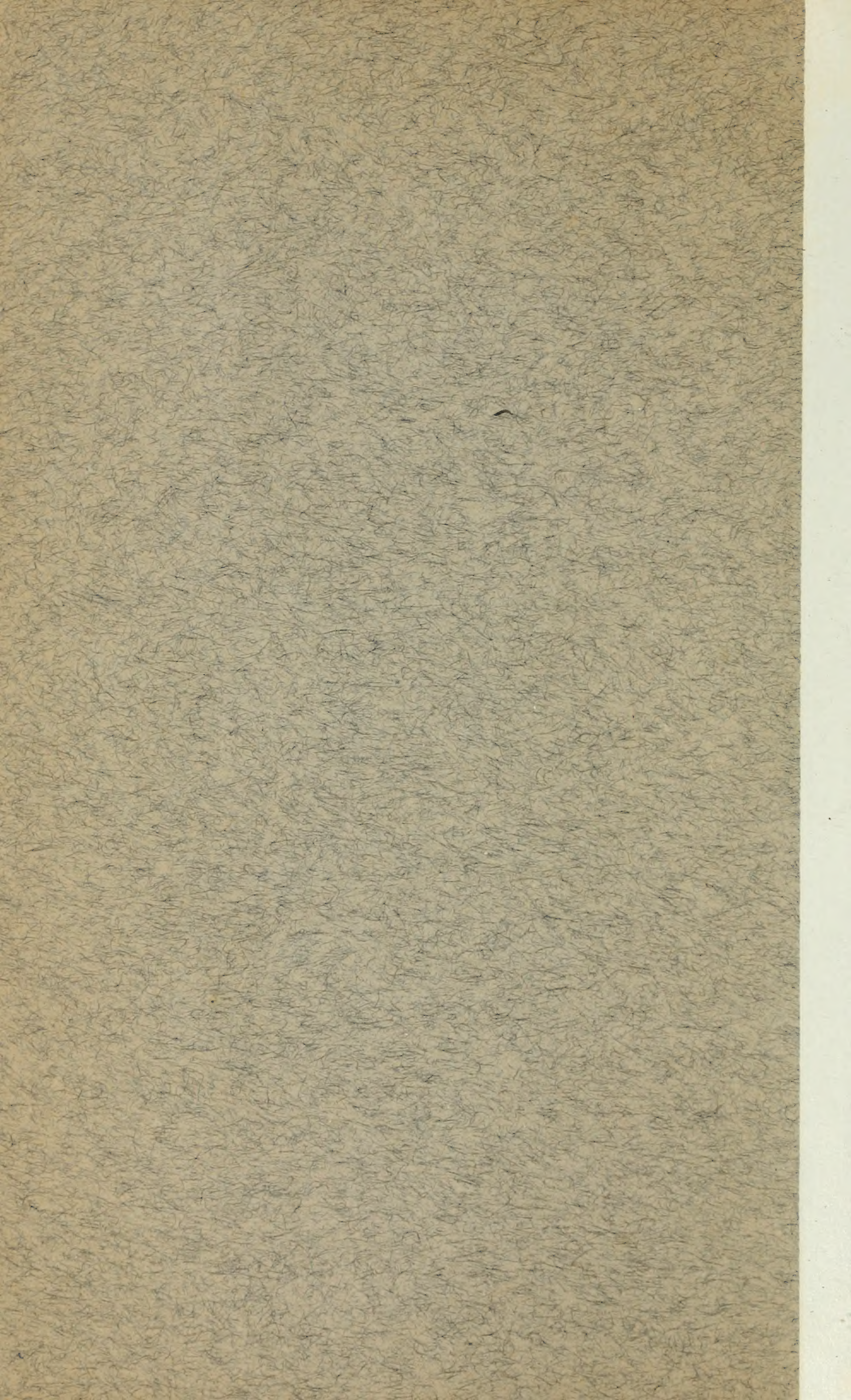
zur

Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität ROSTOCK

vorgelegt von

ERICH BÖTTCHER
aus Malkendorf.

Rostock.
Universitäts-Buchdruckerei von Adlers Erben, G. m. b. H
1906.



Der englische Ursprung
des
Comte de Boursoufle.

Inaugural-Dissertation

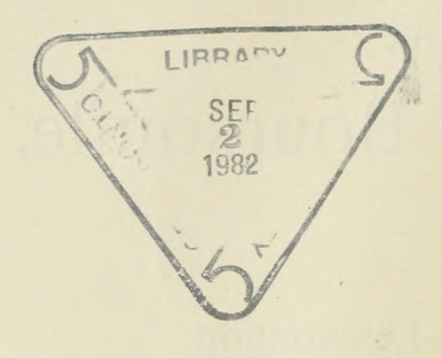
zur

Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität ROSTOCK

vorgelegt von

ERICH BÖTTCHER
aus **Malkendorf.**

Rostock.
Universitäts-Buchdruckerei von Adlers Erben, G. m. b. H.
1906.



Referent: Herr Professor Dr. **F. Lindner.**

Seinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

Der Verfasser.

Am 28. Januar 1862 wurde im Odeon-Theater in Paris ein angeblich unediertes Stück Voltaire's aufgeführt, welches sich betitelte „Le Comte de Boursoufle ou Mademoiselle de la Cochonnière“. Der Aufführung zugrunde lag ein Text, welchen ein Sammelwerk gab, betitelt „Le Dernier Volume des oeuvres de Voltaire — contes, comédie, pensées, poésies, lettres. Oeuvres inédites, précédées du testament autographe de Voltaire, du fac-simile de toutes les pièces relatives à sa mort, et de l'histoire du coeur de Voltaire par Jules Janin, préface par Edouard Didier. Paris, H. Plon 1862 [1]). Im Anschluß an die Aufführung wurde das Stück in einer Broschüre [2]) gedruckt, deren Text Moland [3]) wiedergibt.

---

[1]) Die Ausgabe des Comte de Boursoufle erfolgte, wie Plon angibt, nach einer in seinem Besitze befindlichen Abschrift von der Hand Voltaire's. Die Namen sind dieselben wie im Manuskript von Pont-de-Veyle (s. u.)

[2]) Genauer Titel: Le Comte de Boursoufle ou Mademoiselle de la Cochonnière, Comédie bouffe en trois actes et en prose. Représentée sur le Théâtre Impérial de l'Odéon, le mardi 28. janvier 1862.

[3]) Oeuvres Complètes de Voltaire, Théâtre VI, Paris 1877, Die i. d. Broschüre gegebenen Bühnenanweisungen möchte Moland zum größten Teil für das Werk Eugène Pierrons, der z. Z. der Aufführung General-Regisseur war, halten.

In Wirklichkeit war jedoch das angeblich noch nicht herausgegebene Stück längst bekannt; es ist nämlich nichts anderes — von einigen ganz unwesentlichen textlichen Abweichungen abgesehen — als der bei Moland, Théâtre II, gleichfalls gedruckte „L'Echange; Comédie en trois actes et en prose“ [1]).

---

[1]) Nach allgemeiner Annahme ist das Stück geschrieben und gespielt in Cirey 1734, wogegen Bengesco, Voltaire, Bibliogr. de ses oeuvres, I, Paris 1882, S. 21, No. 87, die Aufführung in das Jahr 1736 setzt. Eine zweite Aufführung fand statt am 24. Aug. 1747 in Anet. Es folgte am 26. Januar 1761 eine Aufführung in Paris in der Comédie-Italienne unter dem Titel: „Quand est-ce qu'on me marie? Comédie en trois actes et en prose, traduite de l'anglais“, ohne Angabe des Verfassers. In demselben Jahre gelangte das Stück im Wiener Hoftheater zur Aufführung und zwar — nach Decroix, Avertissement, verfaßt für die Ausgabe von Lequien und abgedruckt bei Beuchot, Oeuvres de Voltaire, Paris, Mme. Perroneau, 1817 — 22, t. VII, jetzt bei Moland. Théâtre II. P. 251 — zum ersten Male unter dem Titel „L'Echange“ und mit dem Untertitel „Quand est-ce qu'on me marie?“ Das Stück wurde dabei in 2 Akte zusammengezogen, und die Personennamen wurden geändert. 1761 und 1765 wurden in Wien zwei — anonyme — Ausgaben veranstaltet, die zweite mit einigen Verbesserungen im Einzelnen. Beide Ausgaben gaben das Stück in 2 Akten. Ein Exemplar der 2. Wiener Ausgabe mit Anmerkungen von der Hand Voltaire's fand sich in der Bibliothek des M. de Soleinne (t. II, n. 1687.) Die erste französische Ausgabe durch Beuchot, 1817, (s. o.) gibt den Wiener Text.

Nach dem Manuskript in der von M. de Soleinne angekauften Bibliothek von Pont-de-Veyle, No. 1042, welches an erster Stelle das später zu besprechende Stück „Monsieur du Cap-Vert“, an zweiter „Le Comte de Boursoufle“, beides Dreiakter, enthält, veranstaltete M. Renouard eine Ausgabe in seinen Oeuvres de

Bald nach der Aufführung, welche einen Erfolg erzielt hatte, setzte die Kritik ein und nahm das angebliche Stück Voltaire's für Vanbrugh in Anspruch [1]). Namentlich von englischer Seite wurde Voltaire des Plagiats beschuldigt, während von französischer die Berechtigung der Behauptung nicht unbedingt zugegeben wurde. Bis jetzt ist eine endgültige Klarstellung des Sachverhalts nicht erfolgt. Dr. Doran, Their Majestie's Servants, London 1888, p. 231, erörtert die Frage in einer Weise, welche zeigt, daß er nicht nur Voltaire

---

Voltaire, t. VII. Dies ist wahrscheinlich der ursprüngliche Text; 3 Akte, wie in dem Bericht, welchen Mme. de Graffigny in ihrer Correspondance über ihren Besuch bei Mme. du Châtelet in Cirey 1738 und 39 erteilt, und dieselben Personennamen, wie sie Mme. de Staal-Delaunay in ihrem Bericht über die Aufführung in Anet 1747 (in der Correspondance inédite de Mme. du Deffant, 1809, 2 volumes) angibt.

Eine andere Handschrift, welche Decroix, einem der Herausgeber der Edition de Kehl, gehörte, wurde veröffentlicht von Lequien in tome IX der Oeuvres de Voltaire, 1827, unter dem Titel „L'Echange“ und mit den Personennamen der 2. Wiener Ausgabe. Dieser Titel und diese Namen, sowie auch der Text sind auch festgehalten von Beuchot.

Als im Jahre 1826 die Regierung das Recht des Erstgebornen wieder herstellen wollte, wurde das Stück von neuem, und zwar nach Renouard's Ausgabe, gedruckt unter dem Titel: „Le Comte de Boursoufle ou les Agréments du Droit d'Aînesse, comédie par feu M. de Voltaire“, Paris, J. Renouard, s. d. — vgl. Moland in den Einleitungen zu seiner Ausgabe des L'Echange, t. II. p. 251; Bengesco, Voltaire, Bibliogr. de ses oeuvres, a. a. O. (I p. 21.)

[1]) vgl. über die ältere Literatur den Aufsatz von G. Servois in „La Correspondance littéraire“, 25. février 1862, P. 108.

alle Selbständigkeit und alles Verdienst absprechen möchte, sondern daß er überhaupt bestreitet, daß Voltaire der Übersetzer sei[1]).

Unter Berufung auf diese Ausführungen Doran's ist in Hettner's Gesch. der englischen Literatur im 18. Jhr., 5. verb. Auflage, 1894, S. 117 gesagt: „Im Frühjahr 1862 wurde im Odeontheater zu Paris ein vermeintlich neuaufgefundenes Lustspiel Voltaire's „Comte de Boursoufle“ aufgeführt und fand den allgemeinsten Beifall; es war (vgl. Doran etc.) lediglich eine

[1]) This piece, (The Relapse) was produced at the Theatre de l'Odéon in Paris, in the spring of 1862, as a posthumons comedy of Voltaire's! It was called „Comte de Boursoufle“, and had a „run“. The story ran with it that Voltaire had composed it in his younger days for private representation, that it had been more than once played in the houses of his noble friends, under various titles, that he had then locked it up, and that the manuscript had only recently been discovered by the lucky individual who persuaded the manager of the Odéon to produce it on his stage! The bait took. All the French theatrical world in the capital flocked to Faubourg St. Germain to witness a new play by Voltaire. Critics examined the plot, philosophised on its humour, applauded its absurdities, enjoyed its wit, and congratulated themselves on the circumstance that the Voltairean wit especially was as enjoyable then as in the preceding century! Of the authorship they had no doubt whatever; for, said they, if Voltaire did not write this piece, who could have written it? The reply was given at once from this country; but when the mystification was exposed, the French critics gave no sign of awarding honour where honour was due, and probably this translation of the „Relapse“ may figure in future French editions as an undoubted work by Voltaire!

Übersetzung dieses Vanbrugh'schen Lustspiels (The Relapse), welche wahrscheinlich in Voltaire's englischen Aufenthalt fällt.

Ward, Hist. of Engl. Dram. Lit. London 1872, II, 590, sagt kurz: 'Voltaire Gallicised Lord Foppington, as Le Comte de Boursoufle'. Körting bemerkt im Grundriß der Gesch. der engl. Literatur, 4. Aufl. 1905, § 262 1. „The Relapse . . . . , angeblich auch von Voltaire übersetzt unter dem Titel „Comte de Boursoufle". Mahrenholtz, Voltaire-Stud. S. 91. bespricht den „L'Echange", ohne Vanbrugh's Erwähnung zu tun. Er betont dort S. 90 die Abhängigkeit Voltaire's von Wycherley.

Ich werde im folgenden das Verhältnis von Voltaire's „Comte de Boursoufle" zu Vanbrugh's „The Relapse" untersuchen.

Zugleich werde ich es aber als meine Aufgabe betrachten, zu erörtern, ob ein anderes Lustspiel Voltaire's, in welchem gleichfalls ein Boursoufle eine Rolle spielt, und welches von Voltaire selbst als „Großer Boursoufle" bezeichnet wurde, von englischer Literatur abhängig ist. Es handelt sich um „Les Originaux" oder — nach dem Manuskript in der Bibliothek von Pont-de-Veyle — „Monsieur du Cap-Vert"[1]).

[1]) Bengesco, I. S. 12. No. 50. Moland. Théâtre, tome I. p. 391. „Les Originaux, comédie en trois actes et en prose", zuerst 1820 in tome IX der Oeuvres de Voltaire, publiées par M. Lequien (p. 323). Das Stück, welches niemals auf öffentlichen Bühnen zur Aufführung gelangte, wurde wahrscheinlich

Das Fragment „Le Comte de Boursoufle", Conte, gedruckt zuerst in Le Dernier Volume etc. Paris 1862, neu bei Moland, Supplément aux Oeuvres en prose de Voltaire, t. XXXII seiner Ausgabe, pp. 447—450[1]) dürfte für unsere Untersuchung ausscheiden, da seine Echtheit in Frage steht[2]).

Aus praktischen Rücksichten beginne ich meine Abhandlung mit einer Darlegung des Inhalts von Colley Cibber's „Love's Last Shift; or the Fool in Fashion", soweit die Kenntnis desselben für die im 2. Teil meiner Untersuchung zu besprechenden Fragen betreffs des „Großen Boursoufle"[3]) erforderlich ist;

bei Mme. de Fontaine-Martel, 1732, gespielt, sicher aber bei Mme. du Châtelet in Cirey; außerdem in Scéaux bei der Herzogin von Maine. Voltaire spielt wohl auf dies Stück an im Dict. philos, Art Dramatique.

Von den 3 bekannten Manuskripten haben 2 den Titel „Les Originaux", das dritte „Monsieur du Cap-Vert". In Cirey aber hieß das Stück „Le Comte de Boursoufle" oder einfach „Boursoufle", hatte also denselben Titel wie der „L'Echange". Zum Unterschied nannte man — wie wir aus dem genauen Bericht der Mme. de Graffigny über ihren Besuch bei Mme. du Châtelet 1738 und 1739 wissen — „les Originaux" den „großen Boursoufle" oder „älteren B". („Boursoufle l'aîné") und den „L'Echange" den „kleinen Boursoufle".

[1]) Bengesco, II. 359.

[2]) Bengesco, II. 359.

[3]) Ich bediene mich nach Voltaire's eigenem Vorgange der Bezeichnungen „Gr. B." für „Les Originaux" oder „Monsieur du Cap-Vert" und „Kl. B." für „L'Echange" oder „Le Comte de Boursoufle ou Mademoiselle de la Cochonnière."

ich gebe dann weiter eine Analyse des auf Cibber unmittelbar beruhenden Vanbrugh'schen Stückes „The Relapse; or Virtue in Danger“ und des „Kleinen Boursoufle“ von Voltaire und erörtere das Verhältnis dieser beiden Stücke zu einander. Zuletzt handle ich über den „Großen Boursoufle“ und sein Verhältnis zu englischen Stücken, besonders zu Cibber's „Love's Last Shift“.

I.

Love's Last Shift; or, the Fool in Fashion.

A Comedy; written by Cibber . . . Fuit haec sapientia quondam Concubitu prohibere vago, dare jura maritis.
Hor. de Art. Poet.[1])

Loveless hat seine junge Gattin Amanda nach sechs Monaten der Ehe verlassen, da er ihrer überdrüssig geworden, obwohl sie eine vielumworbene Schönheit, und er selbst sehr eifersüchtig war. Nach ausschweifendem Leben hat er sein Gut einem reichen Manne, Namens Wisewoud, verpfänden müssen, ist

---

[1]) Printed for the Company of Booksellers, London. (ohne Jahreszahl). Das Stück ist entstanden und zuerst aufgeführt 1696.

Dr. Dametz (Wien) hat in den Wiener Beiträgen zur englischen Philologie, 1898, S. 103. ff. in seinem Aufsatz über Vanbrugh's Leben und Werke den Inhalt von Cibber's „Love's Last Shift“ sowie den von Vanbrugh's „The Relapse“ skizziert und das Verhältnis beider Stücke zu einander untersucht. Für unsere Untersuchung halte ich es jedoch für angebracht, der sehr klaren und

9 Jahre lang in allen Ländern Europas herumgeirrt und nun gänzlich arm seit drei Tagen wieder in London. Ein alter reicher Oheim seiner Gattin hat ihm vor längerer Zeit den Tod Amandas mitgeteilt, um die reiche Erbschaft, welche ihr bevorstand, vor seiner Verschwendungssucht zu schützen. Lovelless hofft nun, sich neue Geldmittel verschaffen und sein altes Leben ungestört fortsetzen zu können. Der junge Worthy, ein Jugendfreund von Loveless, bestätigt diesem die falsche Nachricht von dem Tode Amandas, unternimmt es jedoch, auf einem Umwege die Ehegatten wieder zu vereinen. Die verlassene Gattin hat während der

---

übersichtlichen, wenn auch recht gedrängten Analyse des Dr. Dametz eine in den für unsere Zwecke besonders in Betracht kommenden Teilen ausführlichere und sich möglichst eng an den Text anschließende Inhaltsangabe an die Seite zu stellen.

Zu den Untersuchungen von Dr. Dametz bemerke ich beiläufig, daß ich selbst unabhängig von seiner Abhandlung zu der von ihm auf S. 113 vorgetragenen Ansicht über das Verhältnis der Narcissa-Handlung bei Cibber zu der Hoyden-Handlung bei Vanbrugh gelangt war, und daß es mir interessant war, meine Ansicht bekräftigt zu finden. Eine kleine Anmerkung möchte ich zu S. 123 machen: die dort als besonders gelungen hervorgehobene Stelle über den Streit Lord Foppington's mit dem Schuhmacher über das Drücken des Stiefels beruht wohl auf Molière, Bourgeois Gentilhomme, II, 8. Überhaupt erinnert die Ankleideszene bei Vanbrugh an diese Szene des Bourgeois Gentilhomme. Die Schilderung der Kleidung des Modenarren ist überhaupt von Molière beeinflußt. In „Les Précieuses Ridicules“ unterhält sich Mascarille mit den Precieusen über seinen Anzug. Diese Stelle hat wahrscheinlich eingewirkt auf Etherege, The Man of Mode; or, Sir Fopling Flutter III. 2., dessen Sir Fopling wohl das Vorbild für Sir Novelty bei Cibber ist.

langen Trennungszeit nie aufgehört, um ihren Gatten zu trauern. Ihre Freundinnen vermögen solche Standhaftigkeit nicht zu begreifen, um so weniger, als Amanda durch die Erbschaft wieder in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gelangt ist und sie also sehr wohl sich ein neues Lebensglück schaffen könnte. Der junge Worthy teilt ihr nun mit, ihr Gatte sei zurückgekehrt, allerdings ohne Spuren von Besserung zu verraten; er habe die Bestätigung der Nachricht, daß seine Gattin aus Gram um ihn gestorben sei, gleichgültig, ja sogar mit Befriedigung entgegengenommen. Um ihn nun mit Scham über seine Torheit und mit Liebe zu seiner Gattin zu erfüllen, schlägt Worthy vor, Amanda solle sich ihm unbekannterweise als neue Geliebte nähern, und wenn er, wie bestimmt zu erwarten sei, von Liebe zu ihr erfaßt sei, sich zu erkennen geben und ihm den Widersinn seines bisherigen Verhaltens vor Augen führen. Amanda geht auf den Vorschlag ein, obgleich ihr Feingefühl den Plan nicht billigt. Zweifel am Gelingen des Unternehmens sind ausgeschlossen, da Amanda bei der Trennung erst 16 Jahre alt war, und ihr Gesicht inzwischen durch die Blattern nicht unerheblich, wenn auch nicht unvorteilhaft verändert ist, ihr Vermögen sich vergrößert hat, und der Gatte sie überdies für tot hält.

Loveless wird vom jungen Worthy am Abend nach dem St. James Park geführt, wo der Diener Amandas ihn wie einen alten Bekannten begrüßt und ihm mitteilt, daß seine Herrin ihn schon seit einer Stunde erwarte. Loveless glaubt, es handele sich um

eine Verwechselung, ist aber schnell entschlossen, die Rolle des erwarteten Liebhabers zu übernehmen und läßt sich von dem gewandten Diener nach Hause führen. Dort steht ein Mahl gerüstet; Loveless bekleidet sich mit einer bereit liegenden Perücke und einem Schlafrock. Während er es sich behaglich wohl sein läßt, tritt Amanda ein, eilt in seine Arme, schreckt aber, als sie seine Stimme hört, scheinbar überrascht zurück, da sie einen anderen Herrn erwartete. Der zu Hilfe gerufene Diener Sly gibt sein Versehen zu, und Loveless wird gebeten, sich zu entfernen. Dieser will aber eine so günstige Gelegenheit nicht unbenutzt lassen und gesteht rasch entschlossen der schönen Unbekannten seine Liebe in den glühendsten Ausdrücken, so daß sie sich überreden läßt, ihn in ihr Schlafgemach zu geleiten.

Die Handlung wird hier unterbrochen; erst

Akt V. Szene 2 führt uns zu Amanda zurück. Amanda ist am morgen in banger Unruhe, ob die Leidenschaft, welche ihren Gatten erfaßt hat, andauern werde, wenn er Klarheit darüber erhalte, wer seine Geliebte sei.

Sie leitet das Gespräch, welches zur Entdeckung führen soll, damit ein, daß sie den noch ganz von seinem Liebesglück berauschten Loveless nach seiner Vergangenheit fragt. Er erklärt ihr, er sei ein Gentleman, der durch schlechte Freunde, guten Wein und falsches Spiel heruntergekommen sei. Auf die Frage, ob er verheiratet sei, erwidert er offen, er sei

allerdings in seiner Jugend vermählt gewesen. Sie erkundigt sich weiter nach seiner Frau; ob er sie geliebt habe, und was aus ihr geworden sei. Er antwortet, seine Frau sei ein liebendes, törichtes Ding gewesen, das Luftschlösser gebaut habe und nicht habe glauben können, daß Liebesschwüre gebrochen werden könnten. Er habe sie zwar sehr geliebt, wisse aber nicht, ob sie ihm treu gewesen sei, da er sie nie mit eifersüchtigen Augen beobachtet habe. Da sie in ihrer ernsten, ihm aber schal erscheinenden Lebensauffassung sein ausschweifendes Leben, vor allem seine Spielwut getadelt habe, und er außerdem nach einem ungeheueren Spielverlust sein Gut habe verpfänden müssen, habe er sie verlassen und sei ausgewandert; nach sieben bis acht Jahren habe sie ihm den Gefallen getan, zu sterben. Er besitze aber Philosophie genug, um keine zwecklose Reue über das Geschehene zu empfinden.

Nunmehr soll Amanda über sich selbst Auskunft geben. Als sie sich als eine treue und tugendhafte Ehefrau bezeichnet, nimmt Loveless dies zuerst als einen Scherz auf. Er meint, sie scheine ein schlechtes Gedächtnis zu besitzen, da sie des Tages nicht mehr wisse, was sie des Nachts getan. Sie aber legt ihm, bevor sie irgend weitere Erklärungen gibt, die Frage vor, wie er in Wahrheit über die Tugend denke. Loveless fühlt sich bei dieser Wendung des Gesprächs sehr unbehaglich; die Unbekannte fängt an, ihm einfältig zu erscheinen, und schon befürchtet er eine Einladung zum Kirchenbesuch. Amanda läßt ihn,

jedoch nicht mit flachen Bemerkungen abweichen, sondern dringt in sein Inneres. Da er sich gestellt sieht durch ihr sicheres Auftreten und den Ernst ihrer Worte, wird er aufmerksam und beantwortet nach einigem Nachdenken die Frage: Obgleich er nicht anerkennen könne, daß leidenschaftslose Frauen berechtigt seien, ihre ohne Kampf bewahrte Sittenreinheit als Tugend zu bezeichen, so sei er doch der Überzeugung, daß eine wahrhaft tugendhafte Frau sich finden ließe, die ihre Tugend der Versuchung gegenüber im harten Kampfe zeige.

Kaum hat er dieses Zugeständnis gemacht, so führt ihm Amanda sein schmachvolles Verhalten seiner Gattin gegenüber vor Augen; sie fragt ihn, ob er es verantworten könne, sein liebendes Weib um feiler Dirnen willen so unglücklich gemacht zu haben. Die Macht ihrer Worte weckt in Loveless das Gewissen; er ist tief ergriffen und erregt. Sie selbst kann in überströmendem Gefühl nicht weitersprechen und stürzt zu Boden. Er hebt sie auf, bittet sie, da er ahnt, daß sie von Kummer bedrückt sei, ihr Herz auszuschütten, und sie faßt Mut und gibt sich ihm zu erkennen. Wie vom Donner gerührt steht Loveless da, im Bewußtsein seiner untilgbaren Schuld. Und doch bittet ihn Amanda knieend, sich nicht von ihr abzuwenden, sondern ihr in die Augen zu sehen. Zerknirscht gesteht er sein Unrecht ein. Sie ist überglücklich, vergibt ihm alles Unrecht, das er ihr zugefügt, und bittet ihn zur Bekräftigung ihrer neuen Vereinigung das Geschehene nicht mehr zu erwähnen.

Loveless selbst hofft durch Arbeit wieder in glückliche Verhältnisse gelangen zu können, und erfährt jetzt zu seinem Erstaunen, daß die falsche Nachricht von Amandas Tod ihm durch ihren Oheim nur deshalb übermittelt worden sei, um die bedeutende Erbschaft, welche sie zu erwarten hatte, vor seiner Verschwendungssucht zu schützen. Der Onkel sei nun tot und habe sie im Besitze eines großen Vermögens gelassen, welches nunmehr auch ihm gehöre.

Neben dieser Haupthandlung laufen mehrere andere, nur äußerlich mit ihr verknüpft, einher, vergl. Dametz a. a. O. Ich führe dieselben kurz an, da auch sie nicht ohne Bedeutung für das Verständnis meiner Untersuchung sind.

1) Der junge Worthy wirbt um die Tochter des alten Wisewoud, Narcissa, die dieser jedoch nicht ihm, dem vermögenslosen jungen Bruder, sondern dem älteren zu vermählen wünscht. Der ältere Worthy jedoch liebt die Nichte Wisewoud's, Hillaria, welche der Oheim dem jüngeren Bruder verschaffen will, um einen Teil ihres Vermögens für diese Vermittelung zu gewinnen. Beide Absichten des alten Geizhalses schlagen jedoch fehl. Der junge Worthy hat im Einverständnis mit seinem Bruder Narcissa für sich gewonnen, indem er ihrem Vater vorspiegelt, seine Besuche bei Narcissa gelten dem Zweck, die Ehe zwischen seinem Bruder und ihr zu fördern. Bei dem Abschluß des Ehekrontraktes wird der als ungeübt im

Lesen und nicht vertraut mit dem umständlichen Rechtsverfahren geschilderte Wisewoud dadurch hintergangen, daß ein bestochener Advokat bei der Ausfüllung der Vertragsformulare die Namen vertauscht und die Verträge in dieser Form durch den ahnungslosen Wisewoud vollziehen läßt. Narcissa wird so dem jungen Worthy vermählt. Der ältere Worthy führt Hillaria heim.

2) Sir Novelty Fashion, ein Modenarr, hat ein Liebesverhältnis mit Hillaria anzuknüpfen versucht, und diese wünscht ihn für die Unannehmlichkeiten, die ihr seine Bewerbung infolge der Eifersucht ihres ernsten Liebhabers, des älteren Worthy, eingetragen hat, dadurch zu bestrafen, daß sie ihn durch einen Brief — der scheinbar von Narcissa, welche Sir Novelty gleichfalls mit großem Mißerfolg anbetet, herrührt — zu einem Stelldichein einlädt, und gleichzeitig Flareit, Novelty's Maitresse, von dem beabsichtigten Zusammentreffen ihres Liebhabers mit Narcissa in Kenntnis setzt und sie bittet, unerkannterweise die Rolle der Narcissa zu übernehmen und den Gecken zu züchtigen. Novelty, der von Wisewoud mit seiner Bewerbung um Narcissa abgewiesen ist, wünscht das Mädchen durch das Stelldichein dem Gerede bloßzustellen. Er gerät jedoch Flareit in die Hände, macht ihr als Narcissa eine Liebeserklärung und erhält dafür von ihr — die sich nun zu erkennen gibt — eine Ohrfeige.

Der Geck ist jedoch klug genug, nun tatsächlich das Verhältnis mit Flareit abzubrechen und durch ihre völlige Zurückweisung den Anschein zu erwecken, als

sei er nicht überlistet, sondern habe von vornherein bewußt die Lösung des Verhältnisses angestrebt und dafür einen tätlichen Angriff zu erdulden gehabt.

II.

„The Relapse; or, Virtue in Danger".

A Comedy; Being the Sequel of the Fool in Fashion[1]). 1697.

Die Titelhandlung bildet die Fortsetzung des in Cibbers „Love's Last Shift" dargestellten Verhältnisses des Loveless zu seiner Gattin. Die Bekehrung des Gatten ist nicht von nachhaltiger Wirkung. Solange sich das Ehepaar auf dem Landgute befindet, ist Loveless in glücklicher Stimmung, während Amanda bereits dort von banger Ahnung erfüllt ist, daß gelegentlich einer bevorstehenden Reise nach London ihr Gatte wieder den Versuchungen der Großstadt erliegen könne. Kaum sind die Gatten in London, als Loveless im Theater von Liebe zu einem jungen Mädchen ergriffen wird. Er selbst hält dies Gefühl nur für Bewunderung der idealen Schönheit, Amandas Argwohn ist aber bereits erweckt. Eine junge Witwe, eine Verwandte Amandas, kommt um dem Ehepaar zu seiner glücklichen Wiedervereinigung Glück zu wünschen, und wird von Loveless sogleich als das junge Mädchen erkannt, welches im Theater seine Auf-

[1]) cf. Dametz, a. a. O. Leigh Hunt, The Dramatic Works of Wycherley, Congreve, Vanbrugh, and Farquhar, London 1880.

merksamkeit erregt hat. Er verbirgt seine Bestürzung und erklärt sogar der Amanda auf deren heimliche Frage, wie ihm ihre Base gefalle, seinem wahren Gefühle entgegen, sie sei schön, könne aber nicht seine Teilnahme erwecken. Auf diese Zusicherung hin lädt Amanda die sehr lebenslustige junge Witwe ein, bei ihr Aufenthalt zu nehmen, ein Anerbieten, welches gern angenommen wird.

Loveless hat nach kurzem Kampf gegen seine Leidenschaft der Berinthia seine Liebe gestanden und hat sie geküßt. Der Vorgang ist von Worthy beobachtet, einem früheren Liebhaber der Berinthia und Freund des Loveless. Nun weiß aber Berinthia von Amanda, daß Worthy sich auch um Amanda beworben hat, zwar ohne Erfolg zu erzielen, aber doch ohne Amandas Mißfallen zu erregen. Worthy und Berinthia beschließen nun, sich gegenseitig zu fördern. Berinthia soll ihre Vertrauensstelle Amanda gegenüber, dazu benutzen, ihre Eifersucht auf eine unbekannte Person zu lenken, und so den Verdacht von sich ablenken; andererseits soll sie Amanda durch die Nachricht von der Untreue ihres Gatten den Bestrebungen Worthys geneigter machen.

Loveless fällt leicht; während Worthy Amanda beim Kartenspiel festhält, hat ihr Gatte die Berinthia in ihrem Schlafgemach aufgesucht. Dagegen gelingt es nicht, bei Amanda etwas auszurichten, und Worthy greift daher zu einem ruchlosen Mittel. Lord Foppington hat zum Abendessen eingeladen; auch Loveless und seine Gattin, sowie Berinthia sind

geladen. Loveless hat die Berinthia gebeten, ihm vor dem Aufbruch zur Gesellschaft eine heimliche Unterredung zu gewähren. Berinthia beabsichtigt nun, Amanda von der Untreue ihres Gatten zu überzeugen, indem sie ihr den Ort des Stelldicheins bezeichnet und ihr nur das Versprechen abnimmt, die Geliebte ihres Gatten nicht entlarven zu wollen. Da nun Amanda, nachdem sie der Unterredung beigewohnt hat, sich nach Hause begeben muß, um sich für die Gesellschaft umzukleiden, so bietet sich für Worthy Gelegenheit, ihre erregte Stimmung zu benutzen. Der teuflische Plan wird alsbald ausgeführt. Amanda wird von fern Zeuge der Untreue ihres Gatten, begibt sich in trostloser Stimmung nach Hause, wird dort von Worthy besucht und mit seinen Forderungen bestürmt. Sie bleibt jedoch standhaft und reißt selbst den Worthy zur Bewunderung ihrer Tugend hin.

Die zweite Handlung des Stückes, welche nur äußerlich mit der Titelhandlung verknüpft ist, muß ich ausführlich darstellen.

Akt I.

Szene 2 spielt in Whitehall.

Der flotte Squire Tom Fashion ist soeben mit seinem Diener Lory gelandet und muß, da er das Fährgeld nicht bezahlen kann, seinen Mantelsack dem Schiffer verpfänden. Herr und Diener beraten über Mittel und Wege, Geld zu schaffen. Der Vorschlag Lory's, Sir Novelty, des Squire's älteren Bruder zu bitten, die bereits verpfändete Leibrente auszulösen,

wird zunächst als aussichtslos verworfen. Da aber auch ein anderer Plan, in die Armee einzutreten, — weniger wegen der damit für einen Jakobiten verbundenen Gewissenskonflikte (das Stück spielt unter Wilhelm III.) als wegen der knappen Besoldung — aufgegeben werden muß, bleibt schließlich doch nichts übrig, als sich an den Bruder, oder vielmehr an dessen Günstlinge, d. h. seine Perücken, seine Krawatte, Feder, Schnupftabaksdose zu wenden.

In Szene 3 wird das Opfer dieses Anschlages persönlich vorgeführt. Sir Novelty ist beschäftigt seinen Diener an den neuen Titel Lord Foppington zu gewöhnen. Wir erfahren, daß er den Titel vom König erhalten hat für £ 10.000.

Während Seine Lordschaft sich ankleidet und Schneider, Schuhmacher, Barbier um ihn versammelt sind, tritt Tom Fashion mit Lory ein und bleibt verwundert stehen, als er bemerkt, daß sein Bruder „Lord" tituliert wird und soviel Leute um sich hat. Sein Gruß wird vom Lord kaum beachtet. Letzterer fährt, ohne sich stören zu lassen, fort, mit dem Schneider über die Anbringung der Rocktaschen zu streiten. Sehr genau führt der Dichter die Eitelkeiten des Lords vor. Der Schuhmacher wird getadelt wegen des Drückens der Stiefel, läßt sich aber nicht einschüchtern, sondern bringt den Lord schließlich zum Schweigen. Die Strümpfe sind nach des Lords Meinung zu dick; er will sie dünner haben, um die Stadt glauben zu machen, seine Waden seien infolge einer aufregenden Intrige magerer geworden. Die Perücke ist, obgleich sie fast

das ganze Gesicht bis auf die Nasenspitze bedeckt, doch nicht groß genug; nur die Augen sollen zu sehen sein. Während der ganzen, sehr ausgedehnten Unterhaltung hat Tom Fashion ingrimmig beiseite gestanden, ohne sich soweit erniedrigen zu können, die Eitelkeiten des Gecken zu loben und sein Wohlwollen sich durch Schmeichelei zu verschaffen; von Lory hat er heimlich Vorwürfe wegen seiner unangebrachten Zurückhaltung geerntet.

Nachdem endlich der Bruder die Anstrengung des Morgens überwunden hat, wagt es Tom, ihn für eine Viertelstunde um Gehör zu bitten; doch ohne Erfolg. Der Lord muß angeblich eiligst sich in das Oberhaus begeben, wo die Angelegenheit einer ihm nahe stehenden vornehmen Dame zur Verhandlung kommt. Das Essen wird er wahrscheinlich im Kreise anderer erlauchter Herren einnehmen, in deren Kreis er den Bruder wegen seiner oberflächlichen Bildung unmöglich einführen könne. Nachdem er ihm ein Stück Rindfleisch angeboten, verabschiedet er sich, besteigt den Wagen und läßt Tom in sehr erregter Stimmung zurück.

In seiner Ratlosigkeit wird Tom von dem Heiratsvermittler Coupler angetroffen. Beide kennen sich schon länger und begrüßen sich mit ekelhaften Späßen, die durch die ganze Szene hindurch in widerlicher Weise fortgesetzt werden. Coupler wird von Tom gefragt, wie er sich an seinem Bruder rächen könne, worauf ihm der Heiratsvermittler erzählt, er habe für den Lord eine Heirat in die Wege geleitet. Es handle sich um eine sehr reiche

Erbin, die auf dem Lande, 50 Meilen entfernt von London, mit ihren Eltern in strenger Abgeschiedenheit lebe. Der Lord habe ihm eine Schuldverschreibung über £ 1000 übergeben und versprochen, am Hochzeitstage eine weitere große Summe zu zahlen, werde aber, dem Vernehmen nach, sein Versprechen nicht halten. Wenn ihm Tom daher £ 5000 zusichern wolle, so solle er die Dame heiraten. Tom würde gern einverstanden sein, hält aber das Anerbieten zunächst für einen Scherz, worauf Coupler ihm das Nähere erklärt. Die Familie der Braut habe den Lord noch nie gesehen. Alle Briefe seien durch ihn, den Vermittler, überbracht worden. In dem letzten habe der Lord in Aussicht gestellt, in spätestens 14 Tagen zur Hochzeit zu erscheinen. Tom solle nun sogleich abreisen, sich als Lord der Familie gegenüber ausgeben und zur Begründung seiner vorzeitigen Ankunft erklären, er habe seine Braut überraschen wollen. Er solle sich außerordentlich verliebt zeigen und auf sofortige Heirat bestehen. Das nötige Geld für die vorläufigen Bedürfnisse erbietet sich Coupler zur Verfügung zu stellen, wenn Tom ihn am Abend besuche, um für das Unternehmen noch weitere Ratschläge entgegenzunehmen.

Tom ist jedoch, nachdem Coupler ihn verlassen, mit sich uneinig, ob er seinem Bruder, so sehr ihn dieser bezüglich seines Erbteils auch zu schädigen gesucht habe, einen solchen Streich spielen solle. Er beschließt, zunächst noch ein Äußerstes zu tun, und den Bruder nochmals, und zwar mit der größten Bescheidenheit und Ruhe und mit Vermeidung alles

dessen, was ihn verletzen könne, um Hilfe zu bitten. Wenn ihm auch nur eine bescheidene Unterstützung gewährt würde, so wolle er ihm den Plan selbst aufdecken.

Akt II.

Szene 1: Der Lord stattet inzwischen Loveless und Amanda einen Besuch ab, um sie wie die übrige Gesellschaft mit seinem neuen Titel bekannt zu machen. Beim Empfang schildert er ausführlich seine Lebensweise. Er glaubt Eindruck auf Amanda gemacht zu haben, nimmt sich heraus, ihr heimlich eine Liebeserklärung zu machen, und erhält eine Ohrfeige. Loveless ficht mit ihm und verwundet ihn leicht; der Lord in furchtbarer Angst um sein kostbares Leben wird von einem schlauen Arzt in Behandlung genommen und unter wehmütigen Beteuerungen seiner guten Gesinnung entfernt.

Akt III.

Szene 1: Tom Fashion trifft seinen Bruder, als er gerade im Begriff ist, auszufahren. Er bezeugt seine Freude über die schnelle Wiederherstellung des Schwerverwundeten. Zum ersten Mal läßt sich der Lord zu einer Unterredung herbei: Er erzählt, er habe seines Vaters Tod mit Freuden begrüßt, weil ihm bis dahin stets Geld zu seinen Liebeshändeln gefehlt habe. Tom's Einwurf, käufliche Frauen seien nichts wert, erklärt der Lord für die Ansicht eines „jüngeren Bruders". Ihm sind die Frauen wie Pferde: Handelsobjekte. Ihr Herz ist das Unangenehmste, 'far when

once a woman has given you her heart, you can never get rid of the rest of her bady'. Er selbst ist niemals verliebt.

Tom leitet das Gespräch nun auf seine bedrängte Lage hin. Der Lord wittert Verrat und meint, es sei Zeit, zum Schauspiel aufzubrechen, Tom möge sich kurz fassen! Dieser erklärt nun, infolge der Ausgaben seiner Reisen sei er genötigt gewesen, seine kleine Leibrente für £ 500 zu verpfänden. Nachdem dies Geld nun ausgegeben sei, bliebe ihm, wenn der Bruder nicht die Güte hätte, das Pfand auszulösen, nichts übrig, als eine Börse zu stehlen. Hohnvoll erwidert der Lord, auch er halte das Börsenstehlen in jedem Falle für das beste Erleichterungsmittel. Tom muß den Spott lächelnd über sich ergehen lassen; er drückt die Hoffnung aus, daß die gute Laune des Bruders seiner Bitte günstig sei und erklärt sogar, er sehe die Unterstützung als eine unverdiente Gunst, nicht als eine Pflicht des Bruders an. Als der Lord darauf über die schlechten Zeiten klagt, in denen man sogar an Puder sparen müsse — er brauche jetzt nur monatlich für 5 Guineen von diesem wichtigen Artikel — und dem Tom schlechte Wirtschaft vorwirft, macht dieser seinem Unmut Luft, indem er erklärt, daß er unmöglich mit £ 200 auskommen könne, wenn der ältere Bruder mit £ 5000 nicht zufrieden sei. Der Lord weist diesen Einwand energisch zurück und macht darauf aufmerksam, daß er nicht bloß der ältere Bruder sei, sondern überhaupt mehr persönliche Vorzüge besitze als Tom: „Ask the ladies“, sagt er nachdem er zunächst

sich und dann Tom mit einem vielsagenden Blick gemustert. Diese Überhebung und unberechtigte Eitelkeit bringt Tom außer Fassung, er schilt dem Bruder „prince of coxcombs", worauf dieser mit blasierter Gelassenheit erwidert: „Sir, I am praud of being at the head of so prevailing a party". In der Erregung zieht Tom den Degen, um den Gecken zu züchtigen; dieser läßt sich jedoch nicht reizen, sondern erklärt, er durchschaue seines Bruders Plan, in den Besitz seines Erbes zu gelangen, und denke nicht daran, sich mit ihm zu schlagen. Unter Toms Schimpfworten schreitet er zum Wagen.

Tom teilt nun sofort Lory seinen Entschluß mit, auf Coupler's Plan einzugehen, nachdem das Benehmen des Lords ihn von seinen Skrupeln befreit habe. Lory ist überglücklich.

Szene 3: Fashion und Lory kommen vor Sir Tunbelly Clumsey's Landsitz an, welcher ihnen wie die Arche Noah's erscheint, bestimmt als Wohnsitz für Eulen und anderes Getier zu dienen. Das Klopfen an der Tür wird zunächst nicht beachtet; Lory glaubt schon, es mit einem verwunschenen Schloß zu tun zu haben, aus welchem ein Riese hervorbrechen werde, um sie zu erschlagen. Endlich fragt man von drinnen, wer da sei; man hört drinnen die Frage, ob die Waffen bereit seien und zugleich den Befehl, Miss Hoyden einzuschließen. Nach einigem Hin- und Herreden lassen sich die Diener herbei, Sir Tunbelly zu fragen, ob er für die Fremden zu sprechen sei. Das Tor öffnet sich, und heraus tritt der Schloßherr mit seinen Dienern,

sämtlich bis an die Zähne bewaffnet, so daß Lory sich hilfesuchend hinter seines Herrn Rücken verkriecht. Tom überreicht einen Brief Coupler's, nach dessen Durchsicht der Herr sogleich sein anfänglich schroffes Benehmen ändert, um Verzeihung bittet und die Diener eiligst ins Haus schickt, um alles zu einem würdigen Empfang des hohen Gastes vorzubereiten. Unter den in der Verwirrung getroffenen Anordnungen ist die ergötzlichste, Hoyden solle freigelassen werden und einen sauberen Hemdkragen anlegen, wenn nicht gerade Hemdwechsel-Tag gewesen sei. Tom erklärt sein Erscheinen ohne größere Begleitung auf Befragen damit, daß er, um seinen künftigen Verwandten einen Beweis seiner Sehnsucht nach ihnen zu geben, nur mit einem Bedienten seiner Equipage vorausgeeilt sei. Sir Tunbelly fühlt sich sehr geschmeichelt und drückt die Hoffnung aus, daß Hoyden sich solcher Ehre würdig zeigen werde: „this I must say for her, what she wants in art, she has by nature; what she wants in experience, she has in breeding; and what's wanting in her age, is made good in her constitution". Nach diesem Lobspruch bittet der zärtliche Vater seinen Gast einzutreten.

Szene 4: Miss Hoyden ist sehr unwillig über die Behandlung, die ihr zuteil wird. Sie will nicht bei jedem Klopfen an der Tür schon eingeschlossen werden und beneidet den jungen Hund, der frei herumlaufen kann. Wenn nicht bald ein Gatte komme, so wolle sie den Bäcker heiraten. Mit gereizten Worten empfängt sie die Amme, welche ihr mitteilt, daß Besuch

da sei; erst als die gute Alte erklärt, daß der Lord, Hoydens zukünftiger Gatte, angekommen sei, bricht sie in Jubel aus und eilt davon, um sich ihren Sonntagsstaat anzulegen „though I am whipped till the blood ran down my heels for it“.

Szene 5: Sir Tunbelly und Tom stoßen in einem anderen Zimmer bereits an auf das Wohl der glücklichen Braut. Der Alte lobt die jungfräuliche Unerfahrenheit Hoydens und ihre gute Erziehung. Tom zollt von Herzen Beifall und wünscht nur, noch an demselben Abend mit seiner Braut ehelich verbunden zu werden, da er seine Leidenschaft nicht mehr bezwingen könne. Sir Tunbelly will zwar den Ehevertrag sogleich schließen, die Hochzeit aber erst in einer Woche feiern lassen, da das Hochzeitskleid noch nicht fertig gestellt ist. Die Sparsamkeitsrücksichten, welche Tom geltend macht, können den Alten nicht umstimmen, er bleibt bei seinem ersten Entschluß.

Akt IV.

Szene 1: Hoyden ist überglücklich, nicht weil sie ihren zukünftigen Gatten liebt, sondern weil sie eine glänzende gesellschaftliche Stellung in London erwartet und sich endlich aus ihrer Gefangenschaft befreit sieht. Die Amme ermahnt sie, ihre Freude ihrem Verlobten gegenüber nicht zu laut zu äußern, um nicht verachtet zu werden. Als Tom erscheint, um seine Braut zu begrüßen, nachdem er zunächst mit dem Vater die Urkunden aufgenommen hat, verläßt die Amme nach einer nochmaligen Ermahnung zu

gutem Betragen das Zimmer. Es entspinnt sich nun ein reizendes Gespräch zwischen Tom und Hoyden. Sie ist mit dem Aufschub der Hochzeit ebenfalls nicht einverstanden und sehr enttäuscht, daß nicht schon am nächsten Morgen die Vermählung stattfinden soll. Tom erhält daher sogleich ihr Einverständnis zu einer heimlichen Trauung. Die Amme soll auf Hoydens Rat durch ein kleines Geldgeschenk und eine Schmeichelei gewonnen werden; damit sei auch zugleich die Einwilligung ihres Liebhabers, des Kaplans, gesichert. Hoyden eilt, die Amme zu rufen; Tom ist entzückt von dem frischen Wesen seiner Braut. Er begrüßt die herbeigeholte Amme sehr freundlich, dankt ihr für die sorgfältige Erziehung und Pflege, welche sie dem Fräulein habe angedeihen lassen und schenkt ihr als vorläufiges Zeichen seiner Dankbarkeit und Anerkennung ein Geldstück. Die gute Frau ist tief gerührt und beginnt in so drastischer Weise von Hoydens Benehmen als Säugling zu erzählen, daß das Fräulein beschämt genötigt ist, sie leise auf das Peinliche ihrer Erzählung aufmerksam zu machen. Hoyden weiht sie nun ein in den Plan einer heimlichen Heirat, welchen die gutmütige Alte, nachdem einige Bedenken von dem Fräulein in sehr ergötzlicher Weise widerlegt worden sind, auch billigt. Die Zustimmung des Kaplans ist ihr sicher, zumal da Tom ihnen beiden eine der von ihm in Zukunft zu vergebenden Pfründen verspricht.

Szene 4: Die heimliche Trauung Toms mit Hoyden ist geschehen. Die Neuvermählten danken

dem Kaplan Bull, und dieser wünscht ihnen eine große Schar Kinder, was Hoyden zu dem Ruf veranlaßt: „Ecod, with all my heart: the more the merrier, I say“. — Dies Idyll wird gestört durch Lory, welcher seinen Herrn heimlich in großer Eile in Kenntnis setzt, daß der Lord soeben mit zwei Wagen, 6 Pferden, zwanzig Bedienten und Pagen, einem Rock im Werte von £ 80 und einer bis zu den Knien reichenden Perücke angelangt sei. Vorläufig habe ihn die Dienerschaft noch nicht eintreten lassen, da man glaube, er wolle Hoyden entführen; Sir Tunbelly sei aber herbeigerufen, und es könne sich nun alles aufklären. Tom beruhigt Lory durch die Erklärung, die Trauung sei schon vollzogen, und erklärt der jungen Frau, es sei ein Betrüger angekommen, der, ohne von seinem Hiersein zu wissen, seinen Namen angenommen habe, um die Braut zu entführen. Hoyden folgt dem Rat Toms, sich vorläufig bis zur Ergreifung des Schurken nochmals mit der Amme einschließen zu lassen.

Tom beschließt, seinen Bruder als Betrüger zu erklären und seine Rolle unbeirrt zu Ende zu Spielen. Er bezeugt Sir Tunbelly, der ihn um Verhaltungsmaßregeln fragt, seinen Abscheu über den Anschlag des Bösewichts und rät, denselben zunächst freundlich zu empfangen, sobald er aber die Schwelle überschritten habe, seine Diener auszusperren und durch Schreckschüsse zu verjagen, ihn selbst aber gefangen zu nehmen und in den Kerker zu werfen. Sir Tunbelly geht auf diesen Plan ein.

Szene 5: Der vor dem Tore ungeduldig harrende Lord, der schon im Begriff ist, die Beziehungen abzubrechen, wird vom Schloßherrn hineingeleitet, seine Dienerschaft der Verabredung gemäß zerstreut, und er selbst entwaffnet.

Szene 6: Der Lord hält die Schloßbewohner für betrunken. Er wird als Strolch bezeichnet, und Sir Tunbelly droht, ihn mit den Füßen zu bearbeiten, wenn er sich unterstehe, der Gerichtsbarkeit, d. h. dem deputy lieutenant Sir Tunbelly, sich zu widersetzen, nachdem er die Tochter habe entführen wollen. Der Lord glaubt zu träumen; Hoyden will ihn im Hofteich vom Parfum reinigen, die Amme ihn mindestens hängen lassen. Erst als Tom erscheint, wird dem Lord die Situation klar. Kaltblütig erklärt Tom, der Bursche scheine geglaubt zu haben, Hoyden lasse sich von einem „beau" fangen; bei dem Wort „beau" äußert Hoyden plötzlich solches Wohlgefallen an dem Lord, daß Tom beschließt, ihn schleunigst entfernen zu lassen, damit sie sich nicht in ihn verliebe. Es entspinnt sich ein ergötzliches Gespräch zwischen beiden Brüdern, in dessen Verlaufe der Lord den Tom zur größten Entrüstung der Anwesenden in so unverfrorener Weise mit „Tom" anredet, daß Sir Tunbelly sofort dem Constable Befehl gibt, den Landstreicher ins Gefängnis zu führen. In diesem Augenblick bittet Foppington seinen Bruder — den er nun zur großen Genugtuung aller mit „Lord" bezeichnet — um eine Unterredung unter vier Augen und bietet ihm, nachdem ihm die heimliche Unterredung gewährt ist, die £ 5000 mit der

Erklärung, daß ihn jetzt die frühere Behandlung des Bruders gereue. Tom lehnt dies Anerbieten ab, verschweigt aber den Grund für die Ablehnung. Dem Sir Tunbelly erklärt Tom, der Verhaftete habe ihn durch Geld überreden wollen, ihm zur Freiheit zu verhelfen. Zum Ärger des deputy lieutenant behelligt nun der Verurteilte den Gerichtshof nach seiner Verurteilung noch weiter, indem er die Bitte äußert, man möge einen ihm befreundeten Herrn, Sir John Friendly, der in der Nachbarschaft wohne, rufen; dieser werde seine Persönlichkeit feststellen. Sir Tunbelly vermutet eine List des Betrügers, welcher wahrscheinlich den Sir Friendly, der erst am letzten Abend zurückgekehrt sei, noch abwesend glaube und durch Nennung dieses Namens seine Bestrafung verzögern wolle. Ein Bote soll abgesandt werden, um Sir John zu rufen, während der Lord trotz seines flehentlichen Bittens um Schonung seiner Kleider in den Hundestall geworfen wird. Tom liegt daran, das Erscheinen Sir John's zu verhindern, und schon hat er den Sir Tunbelly davon überzeugt, daß es nutzlos sei, den Herrn zu bemühen, als die Nachricht kommt, daß Sir John soeben ungerufen eingetreten sei. Tom, der sich nun in Lebensgefahr sieht, läßt schleunigst satteln und verläßt mit Lory das Schloß, um seine Person zunächst in Sicherheit zu bringen; die angetraute Gattin kann ihm, wie er meint, nicht mehr entgehen. Bei der Erzählung Sir Tunbelly's schöpft Sir John Verdacht; er hat gehört, daß der wirkliche Lord einen Tag vor ihm mit großem Prunk von London abgereist sei. Sir Tunbelly glaubt jedoch,

seiner Sache sicher zu sein; auch das plötzliche Verschwinden des Tom, der, wie Bull mitteilt, angeblich spazieren reitet, erscheint ihm zwar unhöflich, aber nicht verdächtig. Erst als der Lord vorgeführt wird und Sir John ihn auf den ersten Blick erkennt und freundschaftlich begrüßt, beginnt Sir Tunbelly, die Lage zu begreifen. Er bittet den mißhandelten Lord inständig um Verzeihung und befiehlt, den Betrüger zu verfolgen, um ihn mit den grausamsten Strafen zu belegen. Das Ehrgefühl des Lords ist nicht allzu empfindlich. Die reiche Mitgift Hoydens bestimmt ihn, den ihm angetanen Schimpf als vergessen anzusehen, und, als Sir Tunbelly ihn zu Tisch einlädt, bittet er die junge Dame um ihren kleinen Finger. Hoyden ersucht ihn jedoch, zunächst vorauszugehen, da sie mit der Amme und dem Kaplan noch sprechen möchte. Die drei beratschlagen, was nun zu tun sei. Amme und Kaplan wissen keinen Ausweg, bis endlich Hoyden selbst vorschlägt, sie würde, wenn beide über das Geschehene schweigen wollten, auch noch den wirklichen Lord heiraten. Das Entsetzen der Amme über solche Sünde wird vom Kaplan beschwichtigt, der den Plan sogar unter den gegebenen Umständen als durchaus moralisch hinstellt, da durch diese zweite Heirat vor allem der Zorn des Vaters vermieden werde, den zu erregen eine schwere Sünde sei. Kurz entschlossen erklärt also Hoyden, noch einmal heiraten zu wollen.

Akt V.

Szene 1: Toms Wohnung in London: — Tom Fashion hat soeben Coupler Bericht über seine Unter-

nehmung erstattet. Der Vermittler verlacht und tadelt ihn, daß er durch seine frühzeitige Flucht sich um den Erfolg seines Unternehmens gebracht und es seinem Bruder ermöglicht habe, seine ihm bereits angetraute Gattin zu entführen. Zu Toms Überraschung zeigt er ihm einen Brief des Lords, in welchem dieser mitteilt, daß er nach seines Bruders Flucht sofort den Ehevertrag abgeschlossen und sich mit seiner Braut auf den Weg nach London gemacht habe, um dort sich mit ihr trauen zu lassen und die Hochzeit zu feiern. Tom tadelt Lory, daß er wegen Trunkenheit bei der Trauung gefehlt habe, es fehle nun ein Zeuge. Coupler findet einen Ausweg. Er will sich das Zeugnis des Kaplans und damit auch das der Amme sichern, indem er den frommen Mann durch Wein und gutes Essen zum Reden bewegt. Man beschließt also, Kaplan und Amme zum Abendessen einzuladen, sobald sie eingetroffen sind.

Szene 3: Tom Fashion erwartet mit Lory in seiner Wohnung das Eintreffen der Gäste. Zuerst erscheint Coupler, der bereits in Erfahrung gebracht hat, daß der bisherige Inhaber einer von Hoydens rechtmäßigem Gatten zu vergebenden reichen Pfründe gestorben ist, und darauf den Plan baut, Kaplan Bull und die Amme durch Verleihung dieser Pfründe zur Ablegung eines Zeugnisses zu bewegen. Bull und die Amme, die bald darauf eintreten, ohne zu wissen, wer der Gastgeber ist, schrecken beim Anblick Toms zurück. Sie werden festgehalten und die Amme zunächst allein vernommen. Als sie hört, daß Tom nicht ein Landstreicher, sondern

des Lords Bruder ist, entschließt sie sich zum Geständnis und bürgt, als ihr die fette Pfründe und Bull als Gatte in Aussicht gestellt wird, dafür, daß auch der Kaplan die Wahrheit gestehe. Dieser läßt sich nach einigen Gewissensbedenken — er möchte nicht gern durch Simonie in den Besitz der Pfründe gelangen — auch rasch überreden, die Wahrheit zuzugeben und dann am Mahle teilzunehmen.

Szene 5: Lord Foppingtons Haus. — Hoyden ist mit ihrem neuen Gemahl keineswegs einverstanden; sie möchte ihn jedoch nicht aufgeben, da sie ohne ihn nicht Mylady bleiben kann. Als sie erfährt, daß ihr erster Gemahl Squire Fashion heiße, gefällt ihr dieser Titel besser als keiner; sie meint, der Squire ließe sich vielleicht zum Knight erheben, so daß sie doch Mylady würde wie ihre Mutter. Die Amme gibt zu, daß dies, wenn der König bei guter Laune sei, sehr wohl geschehen könne. Als nun Hoyden auch noch erfährt, daß der Lord, den sie für sehr freigebig gehalten, ein arger Geizhalz ist, will sie auf keinen Fall seine Frau bleiben. Sie ist entschlossen, sich der Heirat zu widersetzen, und bittet die Amme, wenn es zum Streit dabei komme, sie vor der Heftigkeit ihres Vaters zu schützen.

Der Lord begrüßt seine Gäste, Loveless, Amanda, Berinthia, Worthy. Er schlägt Loveless heimlich vor, er möge sich an Hoyden schadlos halten für das Attentat auf Amanda. Hoyden beneidet die Frauen, die immer in London leben können.

Sir Tunbelly kommt in äußerst lustiger Stimmung mit Musikanten und Tänzerinnen. Es wird ein Maskenspiel

aufgeführt. Als darauf die Gesellschaft sich zu Tisch begeben will, erscheinen Tom Fashion, Coupler, Bull und die Amme. Sir Tunbelly und der Lord sind aufs höchste überrascht. Ihr Erstaunen steigert sich, als Tom Miß Hoydens Hand ergreift und sie für seine Gattin erklärt. Als Sir Tunbelly mit Tätlichkeiten droht, erklärt Bull auf Toms Befragen offen, daß er Hoyden ihm vermählt habe; auch die Amme bestätigt seine Aussage. Hoyden erklärt auf Toms Frage, ob er ihr rechtmäßiger Gatte sei: „Truly I can't tell, but you married me first". Voller Wut sucht der getäuschte Vater Tom zu schlagen; der Lord hält ihn jedoch zurück und glaubt, durch ruhiges Vorgehen die Sache zu retten. Er sucht dem Kaplan ins Gewissen zu reden, jedoch ohne Erfolg. Sir Tunbelly will mit der Hundepeitsche die Angelegenheit schlichten, wird aber von Tom beruhigt durch den Hinweis, daß bewaffnete Freunde bereit seien, ihn zu schützen. Coupler ergreift schließlich das Wort und stellt fest, daß auch die Amme ihre Aussage aufrecht erhält. Ihre Handlungsweise erklärt die Amme mit den flehentlichen Bitten Hoydens und Tom Fashions. Als kein Zweifel mehr möglich ist, fragt Sir Tunbelly Tom, wer er sei, und als er erfährt, daß er der Bruder Foppingtons ist, verwünscht er ihn, seinen Bruder, Hoyden, Priester und Amme und verläßt die Gesellschaft. Lord Foppington hält es für das Geratenste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen; er beglückwünscht — etwas spöttisch — Tom Fashion zu seiner Frau, wird aber von diesem mit Hohn zurückgewiesen.

III.

Der kleine Boursoufle.[1])

Le Comte de Boursoufle im Verhältnis zu The Relapse.

Der Gang der Handlung ist hier folgender:

Akt I.

Schauplatz: Wirtshaus im Dorfe La Cochonnière. 1734.

Szene 1: Der Chevalier erwartet im Wirtshause seinen Bruder, den Comte de Boursoufle, der eintreffen soll, um die Tochter des Barons de la Cochonnière mit einem Vermögen von 500000 Franks zu heiraten.

Szene 2: M. Maraudin, der Intrigant, kommt und begrüßt den Chevalier. Maraudin hat die Heirat des Grafen vermittelt, ist aber von diesem nicht zufrieden gestellt worden.

Szene 3: Der Comte de Boursoufle kommt an in glänzender Equipage mit Bedienten. Er ist bemüht, seine auf der Reise in Unordnung geratene Toilette in Ordnung zu bringen. Der Chevalier, der sich nicht herablassen kann, dem Rat seines Dieners Pasquin zu folgen und zu der Perücke des Lords zu sprechen, wird fast gar nicht beachtet. Der Graf teilt Maraudin mit, daß er,

---

[1]) Obgleich bei chronologischer Anordnung zunächst der Gr. B. zu behandeln sein würde, erscheint es mir zweckmäßiger, vorerst in eine Besprechung des Kl. B. einzutreten, da bei diesem die Frage der Abhängigkeit vom Englischen sich mit geringerer Schwierigkeit lösen läßt, und ihre Lösung zugleich die Aufgabe beim Gr. B. wesentlich erleichtert.

noch ehe er sich zur Herrschaft begebe, in der Nähe eine kleine Marquise besuchen wolle.

Szene 4: Nachdem Maraudin und Pasquin abgetreten sind, bittet der Chevalier seinen Bruder um 10000 Franks unter Verzicht auf den Rest seines Vermögens, findet aber kein Gehör. Aufs höchste erregt zieht er den Degen gegen den Grafen. Dieser aber weicht aus, indem er die Herausforderung als eine List des Bruders erklärt, und fährt ab, nachdem er Maraudin für den Abend bestellt hat.

Szene 5: Maraudin schlägt dem Chevalier vor, er solle die Stelle des Bruders einnehmen und das Fräulein heiraten. Der Chevalier geht nach einigem Zögern auf den Plan ein.

Akt II.

Schauplatz: Château de la Cochonnière.

Szene 1: Maraudin erscheint und begehrt Einlaß.

Szene 2: Maraudin kündigt dem Baron die Ankunft seines zukünftigen Schwiegersohnes an.

Szene 3: Maraudin stellt den Chevalier vor als Comte de Boursoufle. Therese soll erscheinen.

Szene 4: Therese zeigt sich erst unwillig über den Ruf der Amme, dann aber sehr erfreut darüber, daß sie endlich heiraten und große Dame werden soll.

Szene 5: Der Chevalier begrüßt seine Braut — in deren Zimmer — und bittet, obgleich der Baron noch 8 Tage warten wolle, um sofortige Vermählung, da er nicht länger ohne sie leben könne. Therese ist einverstanden.

Szene 6: Der eintretende Baron, um sofortige Heirat gebeten, da ein Anschlag auf die Braut geplant

sei, erklärt, solchen Anschlag vereiteln zu können. Als in diesem Augenblick der Wagen des Grafen mit zahlreicher Bedienung heranfährt, erklärt der Chevalier, dies seien die Entführer. Das Schloß wird sogleich in Belagerungszustand versetzt. Der Chevalier und Maraudin ziehen sich in das Innere des Schlosses zurück.

Szene 7: Der Graf findet die Türe verschlossen, wird auf Befehl des Barons als Betrüger ergriffen und gebunden.

Szene 8: Der Graf bleibt mit Therese allein — während der Baron Maraudin und den Chevalier herbeirufen will —, ersucht sie um Aufklärung, findet aber in ihren Worten keinen Sinn.

Szene 9: Maraudin und der Chevalier haben sich geweigert, zu erscheinen, und wollen erst vor Gericht auftreten, welches bald abgehalten werden soll. Der Graf wird in den Stall gebracht.

Akt III.

Schauplatz: Château de la Cochonnière.

Szene 1: Die Heirat des Chevaliers und Thereses hat inzwischen stattgefunden. Therese drängt zur Abreise nach der Stadt.

Szene 2: Der Baron ist erstaunt über den günstigen Eindruck, den der „Gefangene" macht. Er läßt sich aber von Maraudin und dem Chevalier überzeugen, daß alle vorgezeigten Dokumente Fälschungen sind, und daß auch alle Hochstapler einen vornehmen Eindruck machen.

Szene 3: Der Graf wird, trotz des Sträubens des

Chevaliers gegen die Berührung mit solchem Menschen, hereingeführt, erkennt Maraudin und seinen Bruder, die seine vertrauliche Begrüßung natürlich energisch zurückweisen.

Szene 4: Der Graf versucht in einer Unterredung mit dem Chevalier unter vier Augen, seine Sache zu retten, und bietet dem Bruder nun 10000 Franks an. Der Chevalier kann darauf nicht mehr eingehen, da er bereits geheiratet hat.

Szene 5: Der Amtmann erscheint zum Gericht und erkennt in dem ihm zur Verurteilung vorgeführten Gefangenen den Comte de Boursoufle und in dem Chevalier dessen Bruder. Der Baron ist in größter Verlegenheit. Therese will nötigenfalls den Grafen ebenfalls heiraten; sie ist überhaupt mit allem einverstanden, vorausgesetzt, daß sie an den Hof kommt. Dem Grafen und dem Baron bleibt schließlich nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Vanbrughs Stück „The Relapse“ zerfällt, wie wir sehen, in zwei Handlungen, die nur äußerlich mit einander verknüpft sind: 1) Die Titelhandlung: Entwicklung des Verhältnisses von Loveless zu Amanda; 2) die Entführung der Braut[1]).

---

[1]) Die Verknüpfung beruht — wie auch auch in Cibber's, Love's Last Shift — lediglich darauf, daß eine Hauptperson der einen Handlung zugleich in der anderen eine Rolle spielt, und bleibt, daher so lose, daß man ohne Schwierigkeit die Handlungen von einander trennen kann. Sheridans hauptsächliches Bemühen ist

Voltaire hat von beiden Handlungen die zweite, d. h. nicht die dem Titel „The Relapse“ entsprechende [1]), bearbeitet.

Diese Handlung wird von Voltaire aus ihrer an und für sich sehr lockeren Verbindung mit der Titelhandlung gelöst und bildet nun völlig selbständig den Inhalt eines dreiaktigen Lustspiels.

Bei dieser Loslösung mußte zunächst das hauptsächlichste Verbindungsglied zwischen Nebenhandlung und Titelhandlung fallen: Lord Foppingtons Verhältnis zu Amanda. Nach dieser Loslösung erfuhr der Stoff starke Umformungen.

1. Mit der Titelhandlung verschwand die Notwendigkeit, die Nebenhandlung zum Teil in London, zum Teil auf dem Lande spielen zu lassen, und sie über einen der zeitlichen Ausdehnung der Titelhandlung entsprechenden Zeitraum zu erstrecken.

---

daher auch bei seiner Bearbeitung des Relapse im Trip to Scarborough darauf gerichtet gewesen, diesen Hauptmangel des Vanbrugh'schen Stückes möglichst zu beseitigen; es ist jedoch auch ihm keineswegs gelungen, die Handlung einheitlich zu gestalten. vgl. Weiß, R. B. Sheridan als Lustspieldichter. Diss. Leipzig. 1888.

[1]) Schon Collier hat im Short View of the Engl. Stage, S. 210, Vanbrugh vorgeworfen, er habe einen unrichtigen Titel gewählt; das Stück habe heißen sollen „The Younger Brother“ oder „The Fortunate Cheat“. Tatsächlich ist auch die Titelhandlung, die als Fortsetzung von Love's Last Shift gedacht und von Vanbrugh als Hauptsache angesehen war, von der — nach Vanbrugh's eigener Angabe zur Belustigung des Publikums eingelegten — Entführungsgeschichte beiseite gedrängt und kann nicht eigentlich als Haupthandlung gelten. cf. auch Dametz, a. a. O., S. 34, 5.

Voltaire hat demgemäß die Handlung stark zusammengezogen. Der Schauplatz ist bei ihm das Schloß Cochonnière, nur im 1. Akt das Wirtshaus im Dorfe Cochonnière; bei Vanbrugh zunächst London, dann das Schloß, dann wieder London.

Die Handlung spielt sich bei Voltaire in wenigen Stunden ab, bei Vanbrugh erfordert sie mehrere Tage.

2. Es treten folgende Änderungen in der Handlung ein:

a. Der Chevalier (= Squire Fashion bei Vanbrugh) erwartet seinen Bruder, den Comte de Boursoufle (= Lord Foppington) im Dorf-Wirtshaus; dort trifft er mit Maraudin (= Coupler) zusammen; dort bittet er auch den Bruder um Unterstützung, wird abgewiesen und beschließt, die Braut, Mademoiselle de la Cochonnière (= Hoyden) heimlich zu heiraten.

b. Zwischen der Unterredung der beiden Brüder und ihrem Zusammentreffen auf dem Schloß liegt ein kurzer Abstecher des Grafen zum Besuch einer in der Nachbarschaft wohnenden Dame. Mithin bleibt für den Chevalier zur Ausführung seines Planes nur eine ganz kurze Zeit bis zur Ankunft seines Bruders. Die Heirat des Fräuleins findet also erst statt, als sich der wirkliche Graf bereits im Schlosse befindet und ins Gefängnis geworfen ist.

c. Da der Vater der Braut seine Einwilligung zur sofortigen Heirat seiner Tochter gibt und von ihrem Vollzug weiß, so fällt die zweite Verheiratung fort.

d. Die Entdeckung des Betruges geschieht, ohne daß der Chevalier darauf gefaßt ist, nur zufällig dadurch,

daß der als Richter fungierende Amtmann die Brüder erkennt; der Chevalier, nicht auf die Entdeckung — wie bei Vanbrugh — vorbereitet, hat keine Zeit zur Flucht und, da auch sonst die Verhältnisse klarliegen, keinen Grund dazu. Das Stück schließt mithin an Ort und Stelle.

Eine genaue Betrachtung dieser Änderungen zeigt nun, daß sie im Grunde auf einer einzigen beruhen: dem Wegfall des heimlichen Eheschlusses.

Da nämlich der Baron weiß, daß seine Tochter dem Chevalier verbunden ist, so ist eine zweite Verheiratung derselben ausgeschlossen.

Desgleichen wäre es ungeschickt gewesen, hätte der Dichter den Grafen erst nach dem Abschluß der Ehe mit dem Chevalier eintreffen lassen; es wäre ja dann keine Verwickelung entstanden. Voltaire war vielmehr genötigt, wenn er irgend welche Spannung erzeugen wollte, den Grafen sogleich nach dem Chevalier erscheinen zu lassen, so daß nun die Frage entstand: „welcher von beiden Bewerbern wird die Braut heimführen?"

Bei Vanbrugh baute sich die Handlung folgendermaßen auf:

1. Die Ankunft Toms und die heimliche Heirat, dann erst

2. die Ankunft des Lords, die Erkennung und Flucht Toms; infolge der Verheimlichung des Eheschlusses nun

3. die neue Verlobung.

Bei Voltaire heiratet der Chevalier, während sein Bruder gefangen gehalten wird.

1. Ankunft des Chevaliers,

2. Ankunft des Grafen,

3. Heirat des Chevaliers mit Wissen des Vaters der Braut.

4. Erkennung.

Wir werden später erörtern, aus welchen Gründen Voltaire die heimliche Eheschließung beseitigte.

Fragen wir zunächst nach der Wirkung dieser wichtigsten Änderungen in der Führung der Handlung, so läßt sich sagen:

1. Hatte schon Collier[1]) Vanbrugh vorgeworfen, die Täuschuug des Sir Tunbelly sei entweder unwahrscheinlich oder albern, so läßt sich Voltaire gegenüber dieser Einwand mit mehr Berechtigung erheben, als Vanbrugh gegenüber.

Bei Vanbrugh wird zwar der beschränkte Landjunker auch in höchst komischer Weise hintergangen, allein er ist doch nicht so unglaublich töricht, seine Tochter unter so sonderbaren Verhältnissen zu verheiraten, wie der Baron dies tut. Der Abschluß des Ehevertrages erfolgt bei Vanbrugh vor dem Eintreffen des Lords, d. h. als Sir Tunbelly noch keinen durchaus zwingenden Grund zum Zweifel an der Persönlichkeit des durch den Brief Couplers eingeführten Bräutigams hatte, so sehr ihn auch das eigenartige Benehmen dieses Lords hätte befremden müssen. Die sofortige Trauung jedoch

[1]) cf. S. 62. Anm.

muß ohne Wissen des Vaters geschehen, da solche Eile dem Alten wohl verdächtig erschienen wäre. Sir Tunbelly läßt sich zwar, als der wirkliche Lord erscheint, völlig täuschen und zweifelt bis zum letzten Augenblick nicht im geringsten, daß er mit dem rechten Bräutigam den Ehevertrag abgeschlossen habe: soweit würde aber der Dichter kaum zu gehen gewagt haben, den Vater vor völliger Aufklärung des Sachverhaltes über die Hand seiner Tochter verfügen zu lassen.

Voltaire hat allerdings versucht, das Unglaubliche glaubhaft zu machen. Die Anwesenheit des Vermittlers Maraudin und der mehrfache vorbeugende Hinweis auf eine von Betrügern beabsichtigte Entführung der Braut tragen ja entschieden dazu bei, den als Dummkopf geschilderten Baron zu verblenden; viel kann auch das Spiel des Schauspielers zur Motivierung beitragen. Wäre der Versuch, das Verhalten des Barons zu motivieren, einigermaßen gelungen, so würde die Heirat des Chevaliers während der Anwesenheit seines Bruders im Schlosse die Komik sehr steigern. Voltaire läßt den Baron sich jedoch allzu oberflächlich mit einer sehr wichtigen Angelegenheit abfinden und schwächt so die Lebenswahrheit und damit auch die Wirkung der Komik ab; das ganze bekommt einen stark possenhaften Charakter.

2. Vom Standpunkte des Lustspieldichters aus betrachtet bot bei Vanbrugh die beabsichtigte zweite Heirat Hoydens sehr fruchtbare Motive. Nicht nur wird die Spannung sehr erhöht und verlängert und

ein sehr effektvoller Schluß dadurch erzielt, daß dem Lord vor versammelter Hochzeitsgesellschaft die Braut fortgeholt wird, sondern die Komik der Gestalt des Lords kommt stärker zur Geltung. Der Lord hat sich kaum von seiner ersten kläglichen Niederlage erholt, als ihn ein neues, noch viel ärgeres Mißgeschick trifft. Durch die blasierte Art, wie er die Werbung um Hoyden betrieb, hatte er es seinem Bruder ermöglicht, ihm zuvorzukommen und ihm die Braut zu entführen. Durch die Erfahrung angeblich gewitzigt verlobt er sich sofort — natürlich mit der Frau seines Bruders — verschiebt aber die Hochzeit, da er in keinem anderen Bett, als seinem eigenen — wie er mit Doppelsinn schreibt — von seinem Eherechte Gebrauch machen will. Durch seine unverbesserliche Eitelkeit also stürzt er sich aufs neue ins Verderben. Allerdings fehlte nicht viel, daß die Handlung ins Obscöne geraten wäre, falls der Lord sofort die Ehe vollzogen hätte. Aber hier gerade zeigt sich die Meisterschaft des Dichters in der Motivierung: der Hauptcharakterzug des Helden — die maßlose Eitelkeit und Blasiertheit — ist es, der ihn zwingt, die Hochzeit zu verschieben. Während Foppington durch die Unterlassung der Hochzeit und den zweiten Verlust der Braut — von seinem Standpunkte aus — sich von neuem lächerlich macht, steuert der Dichter — objektiv betrachtet — mit sicherer Führung am Obscönen, d. h. an einer zweiten Heirat Hoydens vorbei. Hoydens Benehmen wirkt durchaus naiv, daher unanstößig und sehr ergötzlich. Gestalten wie der Kaplan waren unter der englischen Geistlichkeit

keine Seltenheit, vielmehr ein öffentliches Ärgernis[1]). Von Vanbrughs Standpunkt aus läßt sich also auch in der Einwilligung zu einer zweiten Ehe — vollzogen wird die zweite Ehe ja gar nicht — nicht etwas erblicken, dessen Darstellung in der Komödie sich verboten hätte.

Waren es nun künstlerische oder äußere Gründe, die Voltaire bestimmten, die heimliche Ehe und damit auch alles das, was bei Vanbrugh auf der Verheimlichung des Eheschlusses beruhte, zu beseitigen?

Mit der Thronbesteigung Karls II., 1660, wurde die Verordnung des Commonwealth vom 24. 8. 1653 über die Zivil-Ehe ohne weiteres beseitigt und das frühere Recht der Eheschließung mit seinem kirchlichen Aufgebot, seinem priesterlichen Segen, seinem Trauringe und der ganzen alten Liturgie wiederhergestellt.

Heimliche Ehen waren verpönt. Doch ständig wuchs die Zahl der 'lawless churches', die von der bischöflichen Aufsicht frei zu sein behaupteten, und in denen nie Aufgebote verkündet wurden. Unfug und Verbrechen mehrten sich. Die Kirchenbücher der Kirche von St. James Duke's Place verzeichnen häufig 30—40 an einem Tage geschlossene Ehen und enthalten in dem Zeitraum von 1664—1691 beinahe 40000 Eheeintragungen. Besonders berüchtigt waren die Fleet-Ehen. Da das große Schuldgefängnis nicht alle Insassen beherbergen konnte, so erhielt ein Teil der Gefangenen gegen Bürgschaft die Erlaubnis, sich

[1]) cf. die unten folgende Skizze der Entwicklung des Rechts der Eheschließung.

in der Nachbarschaft häuslich einzurichten. Unter diesen Gefangenen befanden sich viele Geistliche, die nun ein gesetzwidriges, aber einträgliches Gewerbe zu treiben begannen, indem sie ohne Rücksicht auf die Bestimmungen für die Eheschließung Paare heimlich trauten. Da man sie weder mit Geld oder Gefängnis, noch mit Amtsentsetzung bestrafen konnte — sie besaßen weder Geld noch Freiheit und Amt — so gab es kein Mittel, das Treiben zu hindern. Eine Bestimmung, welche die Überführung zuwiderhandelnder Geistlicher nach dem Grafschaftsgefängnis und die Bestrafung der Aufsichtsbeamten anordnete, blieb ohne Erfolg. Der Geistliche John Gaynham, der „Höllenteufel", wie er genannt wurde, der 1709—1740 im Fleet gefangen war, segnete allein 36000 Ehen ein. In derselben Weise wurden aber auch sonst unzählige heimliche Ehen vollzogen, nicht bloß solche von Personen niederer Stände, sondern auch von Angehörigen hoher Gesellschaftskreise. Später warnten die Zeitungen fortgesetzt vor jenen Ehen und brachten ständig Berichte von Verbrechen, die dabei verübt waren. Erst im Jahre 1755 jedoch gelang es, nach stürmischer Opposition des Unterhauses eine Bill „for the better preventing of clandestine marriages" durchzubringen, welche solche Ehen für nichtig erklärte. Die Opposition des Unterhauses entsprang der Annahme, daß durch die Bestimmungen, welche die Eheschließung vollständig unter die Aufsicht der Öffentlichkeit stellten und heimliche Trauungen unmöglich machten, die aristokratischen Konvenienzheiraten wie in Frankreich begünstigt würden.

In Frankreich nämlich hatte die Rechtsentwicklung schon früher als in England heimliche Ehen unmöglich gemacht. Im Jahre 1556 wurden in einem Gesetze Heinrichs II. die Hauskinder, welche heimliche Ehen schlossen, mit Enterbung bedroht. 1579 hatte die berühmte Ordonnanz von Blois dem — in Frankreich staatlicherseits nicht anerkannten — Tridentinum ähnliche Bestimmungen getroffen, wonach die kirchliche Trauung als absolut notwendig erachtet, 4 Zeugen gefordert wurden und Dispens nur von den beiden letzten Aufgeboten und nur auf Wunsch der Eltern zulässig war. Alle, welche minderjährige Hauskinder (25 J.) bei Entführungen unterstützt haben, sollen nach Art. 42 mit dem Tode bestraft werden. 1629 wurde der Pfarrer des Domizils der Brautleute als allein für Trauungen zuständig erklärt. 1639 wurden durch die Deklaration Heinrichs IV., welche einstimmig vom Parlamente gebilligt wurde, die Strafbestimmungen betrefflich der Entführungen verschärft. Der Entführer wurde auch bei nachträglicher Einwilligung der Gewalthaber nicht straffrei. Die heimlichen Ehen zogen die völlige Inkapazität bezüglich der Erbschaft nach sich; nicht einmal von den Kollateralen sollten solche Eheleute und ihre Kinder erben dürfen. Den Notaren war schon in der Ordonnanz von Blois verboten, Eheerklärungen durch sponsalia de praesenti entgegen zu nehmen. Die Ehen „à la gaulmine“ (vor Notar und Geistlichem durch sponsalia de praesenti) waren durch die Verfügungen von 1639, 1652, 1680, 1681, 1692 immer von neuem verboten worden, bis sie endlich

durch das Edikt von 1697 beseitigt wurden, welches die Notare, welche sich bei solchen Eheschließungen beteiligt hatten, ihrer Stellen für verlustig erklärte und für unfähig, eine andere Justizstellung zu erhalten. Die Ehen selbst waren vermögensrechtlich wirkungslos.

Die Entführung (rapt) und was damit allmählich als gleichbedeutend betrachtet wurde, jede Verlockung, sei es eines Mannes, sei es eines Mädchens zur Ehe gegen oder ohne Willen der Eltern (rapt de séduction), war mit den härtesten Strafen bedroht. Die Parlamente begnügten sich mit dem Beweise, daß eine Ehe beabsichtigt werde, so daß schon vor der Trauung wegen rapt de séduction geklagt werden konnte. Schließlich nahm man sogar die Schwangerschaft einer Minderjährigen als Beweis für rapt de séduction an, so daß nun alle verführten Frauenzimmer eine furchtbare Waffe bekamen. Oft wurde die Todesstrafe über den Verführer verhängt, wenn man ihm auch die Wahl ließ, entweder die Ehe mit der Verführten einzugehen oder die Strafe zu tragen. Da man durch diese Alternative jedoch die Verführer in der Mehrzahl der Fälle geradezu nötigte, ihr Ziel zu erreichen, und die Einwilligung der Eltern völlig gleichgültig machte, so mußte durch die königliche Deklaration von 1730 (also wenige Jahre vor Voltaire's Boursoufle) die Möglichkeit dieser Wahl zwischen Ehe und Strafe aufgehoben werden. Die Bestimmungen der Ordonnanz von Blois sollten ohne jede Modifikation wieder eintreten, die Todesstrafe ohne Alternative erkannt werden, der rapt de séduction aber nur dann angenommen werden, wenn

eine Ehe erfolgt sei und die verführte Person — Mann oder Frau — das Alter von 25 Jahren noch nicht erreicht habe. Allerdings dauerten eine Zeitlang die Mißbräuche in der Bestrafung der Entführung noch ungestört fort[1]. —

Aus dieser Skizze der Entwicklung des Rechts der Eheschließung dürfte hervorgehen, daß Voltaire die heimliche Ehe von Vanbrugh nicht übernehmen konnte, da in Frankreich der Entführer der Todesstrafe verfallen war, während in England die Entführung etwas Alltägliches und daher ein vorzügliches Lustspielmotiv war. Es ist also zwecklos nach ästhetischen Gründen für den Wegfall der heimlichen Trauung und alles dessen, was damit zusammenhing, zu suchen: die realen Verhältnisse lagen eben anders, und das war offenbar das Entscheidende.

Bei Voltaire ist tatsächlich nicht, wie bei Vanbrugh, erkenntlich, in welcher Weise eigentlich der Chevalier die Therese heiratet; die Undeutlichkeit liegt aber in dem Mangel einer rechtsverbindlichen Form. Ausgeschlossen war die Entführung, ausgeschlossen war aber auch die Heirat mit Einwilligung des Vaters ohne Aufgebot. Wir erfahren nur, daß das Fräulein am Anfang des 3. Aktes „Frau Gräfin" ist. Die Worte des Barons „le contract est signé" in der letzen Szene, mit welchen er die Unmöglichkeit einer anderen Ehe

[1] cf. Friedberg, das Recht der Eheschließung in seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1865.

begründen will, erklären nicht, in welcher Weise Therese Frau Gräfin geworden ist.

Was blieb aber nun von der Handlung Vanbrugh's noch übrig? Für Voltaire war offenbar das Entführungsmotiv nicht das, was ihn an dem Stoffe Vanbrughs am meisten interessierte. Er hat sich gar nicht ernstlich bemüht, überall streng zu motivieren. Was ihn anzog war ein anderes Element bei Vanbrugh, nämlich die negative Seite: die mißglückte Konvenienzheirat eines Modenarren.

Bei Vanbrugh waren 2 Elemente, die sich ergänzten, gleichentwickelt: die glückliche Entführung und die mißglückte Heirat. Die Entführung paßte für englische Verhältnisse, nicht aber für französische. Ausgezeichnet aber ließ sich die Figur des blasierten Lords ausbeuten. Die Figur des Lords ging ja eigentlich auf französischen Ursprung zurück. Der Stutzer — beau — im englischen Lustspiel der Restaurationszeit war der Repräsentant französischen Modewesens, wenn er auch alte Züge z. B. von Sir Andrew Aguecheek bei Shakespeare usw. bewahrt hatte, die wohl aber ebenfalls romanischen Ursprungs waren. Der Falstaff und die Typen wie Sir Tunbelly Clumsey, der verbauerte Landedelmann, sind englisch-nationale Karrikaturen. Bei Etherege, im „Man of Mode“, zeigt sich die Herkunft des Stutzers, Sir Fopling Flutter, noch am deutlichsten; ähnlich ist auch bei Cibber Sir Novelty Fashion geartet. Bei Vanbrugh erscheint Lord Foppington schon als eine in England heimische Gestalt. Gegen diesen französischen

Typus, der Wurzel zu schlagen drohte, begann sich die Nation zu wehren. Beweise sind die fortgesetzte Verspottung im Lustspiel und z. B. der Widerstand des Unterhauses und der öffentlichen Meinung gegen die Begünstigung der Konvenienzheiraten. Diese Entwicklung in England traf nun zusammen mit der Reaktion der Aufklärung gegen die Unnatur auch in der französischen Gesellschaft. Während England sich auflehnte gegen die eindringende Unnatur, begann auch Frankreich, gegen eine bereits vorhandene erdrückende Übermacht der Konvenienz zu kämpfen. Voltaire, der vor dieser Übermacht hatte flüchten müssen, brachte aus England den Stoff zum Boursoufle mit. Seine Bearbeitung entspringt und entspricht ganz französischen Verhältnissen.

Die Charaktere.

Wie wir bereits sahen, trat bei Voltaire der Comte de Boursoufle noch mehr in den Vordergrund des Interesses, als bei Vanbrugh der Lord Foppington gestanden hatte. Freilich übernahm der Franzose nicht alle Züge des englischen Lords. Bei Vanbrugh wird im Lord eine Gestalt vorgeführt, die mit großer Realistik aus dem englischen Leben geschöpft ist. Das Treiben der „Beaux“ im Theater[1]), ihre ganze Lebensweise und Lebensauffassung wird bis in die kleinsten Einzelheiten charakterisiert. Vanbrugh führt den Stutzer in den

[1]) Siehe hierüber die sehr anschauliche Schilderung in Doran, Their Majesties' Servants, (S. 64 ff. London 1888), die zum Teil auf Vanbrugh's Darstellung beruht.

verschiedensten Situationen vor, er läßt ihn ausführlich seine Ansichten entwickeln und seinen täglichen Lebenslauf schildern. Vanbrughs Foppington hat noch etwas von der Stellung bewahrt, welche Sir Fopling Flutter bei Etherege und Sir Novelty Fashion bei Cibber einnehmen. Diese Figuren waren dort fast gar nicht mit der eigentlichen Handlung verknüpft; sie erschienen mehr als Karrikaturen, als eine Art von „lustiger Person", bestimmt, die Handlung zu begleiten und gelegentlich zu kontrastieren. Bei Vanbrugh wird Foppington bereits enger mit der Handlung verknüpft, seine Liebesabenteuer werden bedeutsamer und erscheinen nicht mehr als bloße drollige Episoden. Der Lord ist bei Vanbrugh zweifellos schon eine von den Hauptfiguren des Stückes. Die Absicht des Dichters, ihn dem Worthy gegenüber zu stellen, ist angedeutet. Die Werbung um Hoyden und die Entführungsgeschichte bilden einen Teil des Stückes, der sogar die ursprüngliche Haupthandlung zurückgedrängt hat. Aber die Werbung um Amanda zeigt die alte Stellung der Figur; Foppington ist dort noch der Einfaltspinsel, der kurzerhand Prügel erhält, nicht der Lord, der eine seiner Bedeutung würdige Niederlage erleidet, wie dies in der Heiratsangelegenheit der Fall ist. Vanbrughs Stück nimmt eine Zwischenstellung ein: Auf der einen Seite bietet es die ausgedehnteste Detailzeichnung und auf der anderen eine energisch geführte Handlung, für die jedoch die Einzelheiten nicht notwendig sind. Bei Voltaire wird der Graf wirklich Hauptperson; die Episoden verschwinden. Charakteristik und Schilderung

gehen mit der Handlung Hand in Hand. Nirgends erscheinen sie als Selbstzweck, so sehr auch dem Dichter daran gelegen ist, den Grafen wegen seines Habitus lächerlich zu machen. Die Hinweise auf Kleidung, Equipage geschehen nur beiläufig und sind stets in die Handlung verflochten. Die Persönlichkeit tritt scharf hervor und befindet sich in energischer Bewegung, nie im Zustande des Sichbeschauenlassens; sie strebt nach einem Ziel, welches jeden Augenblick Reden und Handeln bestimmt. Die Angaben über das Äußere des Grafen sind daher nur kurz. Die Ankunft der Equipage schildert der Chevalier S. 263, I. 3: „je vois arriver des cheveaux, des chaises [des postillons en argent et des laquais en or C. d. B.][1]) Quel brillant équipage!" Von der langen Schilderung von Foppingtons Kleidung in der großen Ankleideszene I, 3 (S. 30+ff.) bei Vanbrugh entsprechen nur einige Bemerkungen, die übrigens sachlich nicht mit Vanbrugh übereinstimmen. Die Perücke erscheint dem Grafen zu groß. Sein Hochzeitsanzug hat 100 Taler die Elle gekostet. Die Stickerei wird mehrfach erwähnt, ebenso sein Wohlgeruch. Besonders den Geruch hat der Franzose charakteristisch verwertet. „J'aurai furieusement besoin d'aller chez le baigneur en sortant de ce maudit château", jammert der in den Stall gesperrte wohlriechende Graf (S. 287, III, 3) . . . „qu'on me donne de la poudre de senteur, car je puie furieusement l'écurie", ist sein erstes Wort, als er sich wieder in

[1]) Die Zitate erfolgen nach dem Text des L'Echange; die Namen entsprechen den in der Broschüre angegebenen.

Freiheit sieht. Der französische Begriff des Salons tritt hier hervor. Der Graf ist noch sicherer in seinem Auftreten geworden. Er verliert auch in der größten Gefahr seine Anmaßung nicht einen Augenblick. „N'avez-vous jamais de bons intervalles?" ruft er, als man ihn zaust (S. 281, II. 8). „Nous verrons un peu ce que la cour en dira (Que dira-t-on à la cour? C. d. B.)!" meint er selbstbewußt, als er keine Erklärung über die schimpfliche Behandlung durch den Baron erhält (S. 283, II. 9). „On pourrait bien de tout ceci me tourner en ridicule à la cour. Mais, quand on est fait comme je suis, on est au-dessus de tout, foi de seigneur", tröstet er sich, als er seine Niederlage einsieht.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf das starke Hervortreten des höfischen Elementes bei Voltaire hinweisen. Paris und der Hof werden fort und fort erwähnt. Bei Vanbrugh erscheint zwar auch die Landeshauptstadt — dort also London — als Ziel der Sehnsucht für das auf dem Lande festgehaltene junge Mädchen, das Streben des Adels nach Titeln und Gunst bei Hofe tritt hervor; aber nirgends machen sich die höfischen Elemente so bemerkbar, wie im Comte de Boursoufle. Ich stelle eine Reihe von Wendungen zusammen, die sämtlich auch nicht einmal andeutungsweise bei Vanbrugh vorhanden sind.

P. 263, I. 2. Maraudin: Les valets ne sont pas d'une autre espèce que les courtisans; ils sont les singes de leurs maîtres. — S. 266, I. 4: Le Comte: Mon Dieu, vous êtes loin d'avoir les airs de la cour.

— ib. Cela sent son homme de garnison. — ib. . et je vais remonter dans ma chaise avec le calme d'un courtisan et la constance d'un philosophe. Vanbrugh hat hier bezeichnenderweise: with the temper of a philasapher, and the discretion of a statesman . . . — P. 265, I, 4: Le Comte: . . . Vous ne savez pas combien un seigneur a de peine à vivre à Paris, combien coûte un berlingot. — P. 266, I, 5: wird der Graf als courtisan bezeichnet. — P. 274, II, 5: Thérèse: Me voilà mariée, me voilà comtesse, me voilà à Paris. — ib. Thérèse: Premièrement une grande maison, un équipage magnifique (un équipage fehlt C. d. B.), des diamants (et des perles comme s'il en pleuvait, et six grands laquais, C. d. B.), et l'Opéra tous les jours, et toute la nuit à jouer, et tous les jeunes gens amoureux de moi et toutes les femmes jalouses. — P. 275, II, 6: Thérèse: . . . que ce langage est différent de celui de nos gentilshommes de campagne! Ah! les sots dadais en comparaison des seigneurs de la cour. Mon amant, irons-nous bientôt à la cour? — P. 280, II, 8: Le Comte: Nous sommes un peu plus connu à la cour qu'ici. — ib. Mais ceci devient sérieux, ceci est abominable; assurément on en parlera à la cour. — P. 284, III, 1: Thérèse: Ne partez-vous pas tout à l'heure pour Paris, monsieur le comte? — ib. Thérèse: Pour vivre à Paris il faut être jeune, brillante, extrêmement (extr. fehlt C. de B.) jolie, avoir lu les romans et savoir le monde; c'est affaire à moi à vivre à Paris. — P. 285, III, 1: Thérèse: . . . et je veux aller à Paris. — P. 290, III, 5: . . . pourvu que j'aille à Paris et que je sois grande dame

(à la cour C. d. B.) — ib. Thérèse: . . . et pourvu que j'aille à Paris dès ce soir, je pardonne tout. — P. 291, III, 5: Le Comte: Pour moi j'épouserai quelque duchesse à Versailles . . ib. On pourrait bien de tout ceci me tourner en ridicule à la cour etc.

Die höfische Art des Grafen ist bei Vanbrugh nicht so betont. Vorgebildet ist aber die Neigung zur Konvenienz und was damit zusammenhängt, das Streben, die Natur zu unterdrücken und alles Gefühl zu verbannen. Die Gefühllosigkeit und Hartherzigkeit des C. d. B. bleibt nicht hinter der Lord Foppingtons zurück. Verschwenderisch bis zum Äußersten für ihre Luxuszwecke haben weder der Lord noch der Graf eine kleine Summe übrig, um ihren zwar leichtsinnigen aber doch edeldenkenden Bruder vor der schlimmsten Not zu bewahren. „Mais la nature, la nature, c'est un beau mot inventé par les pauvres cadets ruinés pour émouvoir la pitié des aînés qui sont sages", sagt der Graf höhnisch, als sein Bruder sein Mitgefühl anruft (P. 265, I, 4). Die Auffassung der Ehe und die Ansichten über die Frauen sind beim Lord und beim Grafen dieselben. „. . . of all things that belang to a woman, I have an aversion to her heart. Far when once a woman has given you her heart — you can never get rid of the rest of her bady", ist des Lords Hauptgrundsatz (S. 314, III, 1). Die Werbung um ihre zukünftige Gattin überlassen beide dem Vermittler. Noch kurz vor der Hochzeit suchen sie sich, der Lord im Theater, der Graf bei einer befreundeten Dame zu unterhalten. „Un jour de mariage on a la tête

remplie de tant de choses qu'on a guère le temps d'écouter", klagt der Graf und begibt sich zur Bekräftigung zu der in der Nachbarschaft wohnenden Marquise, „avant de tâter du sérieux embarras d'une noce". (I, 3, 4). Der Lord und der Graf erkennen ihre Braut an dem üblen Empfange, den ihnen diese bereitet. „This must be my wife by her natural inclination to her husband", erwidert der Lord den Wunsch Hoydens: „let him be dragged through the horsepond." Der Graf fast genau so: Beau-père, au goût que cette personne me témoigne, il y a apparence que c'est là ma femme". (281).

Erwähnt sei noch, daß das Schwören und Fluchen des Lords bei Vanbrugh, welches bereits Collier's Tadel hervorgerufen hatte, bei Voltaire sehr eingeschränkt ist. Dem reichhaltigen Repertoire an Schwüren und Flüchen, von welchem der Lord den ausgiebigsten Gebrauch macht, entspricht nur das „foi de seigneur", welches bei Voltaire alle wichtigeren Sätze des Grafen stereotyp begleitet. Ferner ist zu bemerken, daß der Lord erst seinen Titel gekauft hat, er hieß Sir Novelty Fashion, während der Graf ihn ererbt hat.

Die Gestalt des Chevalier bei Voltaire entspricht ziemlich genau dem Tom Fashion bei Vanbrugh. Einige Abänderungen seien bemerkt: Tom Fashion hat eine Jahresrente von £ 200 bezogen, die er verpfändet hat, der Chevalier dagegen bei der Erbteilung fast nichts erhalten. Tom ist in Italien gewesen, der Chevalier zugleich mit einem Vetter im Kriege und zwar in königlichem Dienste. Gemeinsam

ist dem Tom und dem Chevalier die jugendliche Leichtlebigkeit, die sich jedoch mit ritterlicher soldatischer Gesinnung eint. Die jüngeren Brüder stehen somit im Gegensatz gegen die älteren.

Sir Tunbelly Clumsey lebt bei Voltaire fort als Baron de la Cochonnière. Dem Baron steht allerdings nicht die Gerichtsbarkeit zu wie Sir Tunbelly. Dieser Umstand ist sehr bemerkenswert, weil bei Vanbrugh die Komik sehr erhöht wird durch die Darstellung des eigenartigen Gerichtsverfahrens. Es wirkt außerordentlich komisch, daß gerade ein Richter es ist, der so vollkommen irregeführt wird. Gerade diejenigen Momente, welche einem gesunden Menschenverstand Klarheit schaffen würden, bringen diesen Richter auf die falsche Fährte. Fortwährend greift er in seinen Schlüssen fehl; das am meisten Entfernte, nicht das Nächstliegende erscheint ihm als Lösung. Seine Borniertheit zeigt sich gerade bei dem Versuch, weise zu handeln, oder richtiger noch: als weitblickender Jurist zu entscheiden. Wäre er ein simpler Bauer, so würde er richtiger urteilen, aber sein Amt bringt ihn um den Verstand. Ein hohes Gefühl von der Würde seines Amtes paart sich mit der Unfähigkeit, diese Würde anders als durch Brutalität und Despotismus zur Geltung zu bringen. Diese Schilderung der ländlichen Justiz erinnert an die Figur des Amtsvorstehers von Wehrhahn in Gerhard Hauptmanns Diebskomödie „der Biberpelz". Alle Polemik Colliers gegen solche angebliche Herabsetzung des Richterstandes ändert nichts an der Tatsache, daß Vanbrugh recht treffend eine Erscheinung des Lebens

gezeichnet hat. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Vanbrugh eine Persiflage der ländlichen Justiz beabsichtigt hat. Das beweist die mehrfache Betonung, daß es ein Gerichtsverfahren sei, was sich da zuträgt; das beweist auch der Ausruf des Verurteilten: „A dirty country justice is a barbarous magistrate, stap my vitals!" Der Amtmann bei Voltaire ist kaum ein Schatten dieses englischen Friedensrichters. Auch Baron de la Cochonnière ist eine viel weniger interessante Person als Sir Tunbelly. Er ist von Natur dumm, nicht „kraft seines Amtes" dumm. Man möchte glauben, es habe Vanbrugh das Gelingen der groben Täuschung verständlich machen wollen dadurch, daß er den Sir Tunbelly durch das Streben, seine Amtsgewalt einmal nach Herzenslust gebrauchen zu können, von der ruhigen Auffassung der Verhältnisse sich entfernen ließ [1]).

Bei dem Charakter Thereses zeigt sich die starke Verschiedenheit im Empfinden der beiden Dichter. Nach meiner subjektiven Ansicht ist Voltaire die Nachahmung der frischen Naivität Hoydens durchaus mißglückt. Mahrenholtz sagt in den Voltaire-Studien

[1]) Collier hält die Täuschung entweder für unmöglich oder für nicht komisch, je nachdem man den Sir Tunbelly als vernünftig oder als ganz dumm auffaßt. Dies beweist, daß Collier die Komik nicht versteht. Ein Dichter, der rein verstandesmäßig aufbaut, würde allerdings sich bemühen, den Sir Tunbelly als recht dumm erscheinen zu lassen, ein talentvoller Lustspieldichter macht ihn sogar zum Justizbeamten und läßt ihn über seine eigene Weisheit stürzen. Der Begriff der ἄτη (Verblendung) spielt in der Komödie genau so eine Rolle wie in der Tragödie.

S. 91: „Köstlich ist die Zeichnung des naturwüchsigen launischen Backfisches Gotton . . .“ Die Bezeichnung naturwüchsiger launischer Backfisch bestätigt nur meine Überzeugung, daß die Figur völlig verzeichnet ist. Launisches Wesen verträgt sich nie mit naturwüchsigem; ein launischer Backfisch ist kein naturwüchsiges Mädel. Ich möchte sagen: Voltaire beabsichtigte ein naturwüchsiges, nerviges Mädchen zu zeichnen, hat aber nur einen Backfisch getroffen, der nicht frei von launischem Wesen oder richtiger vielleicht: nicht unnervös ist. Es zeigt sich das Bemühen des Dichters, etwas zu geben, was er nicht besaß. Voltaire schwankt fortwährend zwischen Affektiertheit auf der einen und Albernheit auf der anderen Seite. Es fehlt ihm anscheinend das Vermögen, zu empfinden, was naiv ist. Das Original ist nirgends erreicht, neue Züge vermag er überhaupt nicht und die alten nur sehr entstellt und verdorben zu geben.

Es wirkt zunächst sehr störend, daß Therese so sehr viel schwatzt. Hoyden ist ein echtes Landkind, welches nie ohne wirkliche Veranlassung redet, sondern mit dem gerade für die Landleute im Gegensatz zu dem aufgeregten Großstädter charakteristischen Gefühl der Sicherheit ihr Innenleben nur als Reaktion auf starke äußere Anreize hin offenbart. Hoyden tritt nicht an die Rampe, um von dort aus ins Publikum zu rufen: „J'appliquerai un soufflet au premier qui m'appellera encore mademoiselle Thérèse. Vertuchou! je suis madame la comtesse, afin que vous le sachiez“; Therese hatte keine andere Veranlassung zu dem

Ausruf, als daß es Voltaire beliebte, auf diese Weise das Publikum von der inzwischen erfolgten Verheiratung in Kenntnis zu setzen.

Die Amme bei Voltaire wie bei Vanbrugh erteilt dem Fräulein den Rat, ihrem zukünftigen Gatten nicht sogleich ihr Herz ganz zu offenbaren. Während nun Hoyden wartet, bis Tom sie anredet und ihm dann mit köstlicher Naivität erwidert: „You may speak to me about what you please, I'll give you a civil answer", springt Therese dem Chevalier entgegen: „Je suis votre très-humble servante; je suis enchantée de vous voir; comment vous portez-vous? Vous venez pour m'épouser, vous me comblez de joie. N'en ai-je pas trop dit, Barbe?" Es scheint fast, als wolle sich der Dichter selbst über das arme Geschöpfchen lustig machen. Dann weiter in derselben Szene: Tom äußert Hoyden gegenüber den Wunsch, die Hochzeit nicht solange verschieben zu müssen als ihr Vater es beabsichtige, worauf sie naiv fragt: „Pray, my lord, how long is that?" Wie affektiert dagegen Therese: „Vous épouser! qu'à cela ne tienne; dans le moment, dans l'instant, je ne demande pas mieux, je vous jure, et je voudrais que cela fût déjà fait." (II. 6, 276). — Hoyden spricht sich offen aus nur gegenüber der vertrauten Amme, im übrigen erscheint sie zurückhaltend und beobachtend. Während der ganzen Hochzeitsszene, in welcher sich der Sachverhalt aufklärt, kommt sie nur einmal zum Wort, um auf die Frage Toms: „Am not I your lawful husband?"

sachlich kurz zu antworten: „Truly, I can't tell, but you married me first". Therese dagegen unterbricht die Verhandlung (III, 5) fortgesetzt durch Bemerkungen, die überflüssig und daher störend sind.

Nur selten trifft Voltaire den naiven Ton, z. B. in der allerliebsten Frage: „Papa, quand est-ce qu'on me marie?" Meist hascht er nach Pointen, so daß man oft nicht Therese, sondern den geistreichen Voltaire selbst zu hören glaubt. Hoyden heiratet lieber zwei Gatten an einem Tage, ehe sie die vielen Worte redet, die Voltaire Therese in den Mund legt. Trotz ihrer vielen, zum Teil recht pompösen Worte erscheint Therese nicht so energisch wie Hoyden. Hoydens Innenleben offenbart sich nicht so coram publico, sondern mehr im Gespräch mit der ihr geistig ziemlich gleichstehenden naiven Amme; sie weiß genau, was sie will, und gibt es in der urwüchsigen Form, welche die intime Stellung zur Amme zuläßt, in sehr deutlicher Weise zu erkennen; im rechten Augenblick weiß sie rasch entschlossen zu handeln. Allerliebst sind die Wendungen, welche der ländlichen Umgebung entspringen: Sie beneidet den jungen Hund, der frei herumlaufen darf; sie möchte den zu stark parfumierten Lord in die Pferdeschwemme schicken. Ihr Verhältnis zur Amme ist inniger. Während Therese die Amme nicht mit nach Paris nehmen will, weil sie nicht jung, schön und gebildet sei, fürchtet Hoyden nur, daß sie wieder von ihr eingesperrt würde.

Maraudin und die Amme geben zu besonderen

Bemerkungen keinen Anlaß. Das Anstößige in der Gestalt Couplers ist bei Voltaire getilgt.

Mithin ergibt sich aus unserer Betrachtung des Kl. B.:

Der „Comte de Boursoufle“ Voltaires ist eine recht freie Bearbeitung einer Handlung in Vanbrughs „The Relapse“ und zwar nicht derjenigen, welche dem Titel „The Relapse“ entspricht. Es ist daher die Ansicht unzutreffend, Voltaire habe Vanbrughs „The Relapse“ übersetzt unter dem Titel „Comte de Boursoufle“.

IV.

Der grosse Boursoufle.[1])

Wir verschaffen uns zunächst wieder einen Überblick über den Inhalt des Stückes:

Akt I.

Szene 1: Der Chevalier du Hasard (Chevalier Biribi im Manuskript M. du Cap-Vert), ein junger Abenteurer, erwartet im Garten des Präsidenten Bodin das Erscheinen der Tochter Fanchon zum Stelldichein; er liebt das Fräulein bereits seit einem Monat und hat

[1]) Bibliogr. s. S. 9, Anm. Bei der folgenden Untersuchung ist es mir nicht möglich, mich auf bereits vorhandene Arbeiten irgendwie zu stützen. Das Gebiet ist meines Wissens noch nicht durchforscht. Ich selbst werde in meinen Angaben sondern zwischen dem, was ich für feststehend, und dem, was ich für wahrscheinlich und schließlich dem, was ich für möglich erachte.

mit ihr durch eine bestochene Dienerin im Briefwechsel gestanden.

Szene 2: Fanchon erscheint am Fenster; es entspinnt sich ein Liebesgespräch, in dessen Verlauf Fanchon ihre Angehörigen, der Chevalier sich selbst charakterisiert.

Szene 3: Das Gespräch wird unterbrochen durch den Präsidenten und seine Gemahlin, welche in den Garten treten. Der Chevalier weiß sich geschickt aus seiner peinlichen Lage zu ziehen, indem er die ihm durch Fanchon bekannt gewordenen schwachen Seiten der alten Herrschaften in sehr lustiger Weise ausnutzt. Er gewinnt ihr Vertrauen, wird zum Abendessen eingeladen und zunächst — da er sich nicht wohl fühlt — Fanchon und ihrer älteren Schwester zur geeigneten Behandlung übergeben. Die ältere Schwester ist in sehr unglücklicher Ehe mit einem Comte des Apprêts (Boursoufle i. „M. d. C.V.“) vermählt, während die jüngere Fanchon sich nach baldiger Heirat sehnt. Der Präsident weiß sich den Umstand nicht zu erklären, daß nach dem Zeugnis der Sterne — er ist ein großer Astrologe — Fanchon bald heiraten wird, während sein alter Freund, der Schiffsherr M. du Cap-Vert, dem er aus astrologischen Rücksichten seine Tochter bereits vor ihrer Geburt versprochen hat, nach dem Zeugnis derselben Sterne erst in einem Jahre zurückkehren wird. Der Chevalier wendet dagegen ein, daß seines Wissens M. du Cap-Vert in Bayonne verheiratet sei und so allerdings Fanchon nicht heiraten könne; der Präsident erklärt jedoch, daß die Frau bereits vor

15 Jahren im 50. Lebensjahre ihres Gatten gestorben sei. Der Chevalier ist über diese Mitteilung keineswegs bestürzt, da er von dem nunmehr etwa 70 Jahre alten Herrn keine Gefahr mehr fürchtet.

Szene 5: Bevor man zu Tisch geht, bittet die Gräfin ihre Schwester um Unterstützung eines Planes, der bezwecke, die Zuneigung des Grafen zu gewinnen und ihn von seinen verkehrten modischen Ansichten über die Ehe zu heilen. Fanchon verspricht ihre Hülfe unter der Bedingung, daß auch die Gräfin ihr behülflich sei, den Chevalier zu erobern.

Akt II.

Szene 1 zeigt uns am nächsten Morgen die beiden Schwestern im Gespräch über ihre beiderseitigen Herzensangelegenheiten. Die Gräfin wünscht ihren Gatten, den sie trotz aller von Fanchon aufgezählten Schwächen liebt, durch ein Opfer von ihrer Liebe zu überzeugen und ihn so zurückzugewinnen. Fanchon, die zwar am Erfolg zweifelt und auch die Schwierigkeiten der Ausführung erkennt, übernimmt es schließlich, den Plan mit etwas List zur Ausführung zu bringen.

Szene 2 läßt uns die persönliche Bekanntschaft Boursoufles machen. Wir finden ihn eifrig mit seiner Toilette beschäftigt, erfahren, daß er zugleich mit einer „Kleinen“ und einer großen Herzogin im Liebesverhältnis steht und werden bekannt gemacht mit seinen vornehmen Ansichten über die Art, wie er seine sehr zahlreichen Schulden — Pferde und Wagen sind ihm bereits gepfändet — zu bezahlen gedenkt. Die Gräfin,

welche ihn zu sprechen wünscht, würdigt er zunächst kaum der Beachtung; erst als er seine Toilette beendigt hat, und es ihm nicht gelingt, durch höhnische Bemerkungen seine Gattin abzufertigen, läßt er sich zu einer Unterredung herbei.

Szene 3: Wir lernen bei dieser Aussprache zwischen den Ehegatten die Ansichten Boursoufles über die Ehe, über Frauentreue kennen und tun einen Blick in das Elend dieser Konvenienz-Ehe.

Szene 4: Auch der Präsident und die Präsidentin machen in Gegenwart des Chevaliers dem Boursoufle ernste Vorhaltungen wegen seines Betragens ihrer Tochter gegenüber, werden aber in oberflächlicher kühler Art hohnvoll zurückgewiesen. Der Chevalier erinnert sich, den Grafen in seiner Kindheit in Bayonne gesehen zu haben.

Szene 5 unterrichtet uns von der trostlosen Vermögenslage des Grafen, der sich trotz seiner Geldverlegenheit nicht entschließen kann, seine Lebensweise einzuschränken. Obwohl er seine Gattin liebt, hält ihn das modische Vorurteil ab, mit ihr wie ein bourgeois zu leben.

Szene 6: Fanchon erscheint — dem verabredeten Plane gemäß — beim Grafen, angeblich im Auftrage einer äußerst hübschen jungen Frau, die ihn zwar für den lächerlichsten Menschen von der Welt halte, aber doch wegen gewisser Vorzüge, die er besitze, sich veranlaßt sehe, zur Begleichung seiner Schulden ihm 20000 Franks zum Geschenk zu machen. Die Spenderin,

welche ungenannt bleiben wolle, verlange nur ein Stelldichein mit ihm in seinem Zimmer.

Szene 7: Monolog des Grafen, der äußerst gern bereit ist, die junge Frau bei sich zu empfangen.

Szene 8: M. du Cap-Vert dringt polternd ins Zimmer des Grafen, um den Präsidenten und die Präsidentin zu suchen. Es entspinnt sich eine ergötzliche Unterhaltung zwischen dem aufgeblasenen Grafen mit seiner unverschämten Dienerschaft und dem rauhen Seebären, der sich durchaus nicht einschüchtern läßt, sondern den Gecken sehr kleinlaut macht. Er erzählt von seinen Abenteuern und teilt schließlich mit, daß er gekommen sei, Fanchon zu heiraten. Der Graf fühlt sich sehr unbehaglich bei dem Gedanken an eine so wenig vornehme Verwandtschaft. Zu seinem Schrecken läßt sich der unliebsame Eindringling auch nicht entfernen, als man ihm eröffnet, daß eine dame de qualité erwartet werde.

Szene 9: Präsident und Gemahlin erscheinen; ersterer ist sehr erstaunt, entgegen der astrologischen Bestimmung den M. du Cap-Vert anzutreffen. Dieser will „erst" in 3—4 Stunden heiraten, gegen den Wunsch der Präsidentin, die ihn 14 Tage medizinisch behandeln möchte. Der Chevalier wünscht Aufschub der Hochzeit, der Präsident ebenfalls, allein die Derbheit des Seemanns schlägt allen Widerstand zu Boden. Fanchon soll vorbereitet werden.

Szene 10 macht der Chevalier, in Szene 11 Fanchon einen vergeblichen Versuch, M. du Cap-Vert

abzuschütteln. In Szene 12 und 13 übernimmt der Chevalier es, Rat zu schaffen, da beide Schwestern zu ruhiger Überlegung nicht mehr fähig sind.

Akt III.

Szene 1: Der Graf hat das von Fanchon überbrachte Geld eine Viertelstunde später bereits im Spiel verloren und hat nur den einen Trost, daß wenigstens Leute mit Titeln es gewonnen haben.

Szene 2: Fanchon, die von dem Verlust gehört hat, bringt von neuem 50000 Livres und schildert mit beredten Worten das Glück, welches dem Grafen von der Unbekannten bevorstehe. Als Dank für ihre Vermittlung bittet sie ihn, sich bei ihrem Vater gegen die verhaßte Heirat zu verwenden.

Szene 3: Mme du Cap-Vert, eine alte Frau, erscheint, von dem Grafen zunächst für die schöne Unbekannte gehalten. Es stellt sich zum Glück für den bereits sehr enttäuschten Liebhaber heraus, daß sie ihren Gatten suche, der sie vor 20 Jahren verlassen habe und den sie hier im Hause des Präsidenten vermute. Sie erfährt zu ihrer Bestürzung von den Heiratsabsichten ihres Gatten. Nachdem sich der Graf von der Störung befreit hat, entfernt er sich, um sich zum Empfang der Dame vorzubereiten.

Szene 6 u. 7 zeigen Fanchon im Gespräch mit dem Chevalier, dann mit der Gräfin, welche gekommen ist, die Rolle der Unbekannten zu übernehmen. Fanchon sucht die Unruhe und Sorge ihrer Schwester zu beschwichtigen.

Szene 8: Der Graf tritt wieder ein, und Fanchon zieht sich, nachdem sie die Unbekannte vorgestellt hat, zurück.

Szene 9: Die Gräfin, welche zuerst im dunklen Zimmer mit ihrem Gatten spricht, ohne erkannt zu werden, schildert ihm das Unglück ihrer Ehe; er scheint so gerührt, daß er den bösen Gatten verwünscht und sie an ihm zu rächen sich erbietet. Sie ist bereit, am Abend mit ihm zu speisen, wenn er sie darum nicht verachten will, und bittet ihn nur um das Eine: seine Lebensweise um seiner selbst willen zu ändern. Er könne nicht glücklich sein, ohne die Achtung ehrbarer Leute und diese Achtung nicht besitzen, wenn er sein bisheriges Leben fortsetze. Er bezeugt seine Ergriffenheit und seine Hochachtung vor ihrer Tugend und schwört ihr — auf Verlangen — sie auch dann zu lieben, wenn er sie gesehen habe. Als darauf Licht gebracht wird, sieht er, wen er vor sich hat; er nennt die Gräfin in der Überraschung „ma femme" und verspricht auch, sein Wort zu halten, allerdings nicht ohne hinzuzufügen „mais qu'on n'en sache rièn, s'il vous plaît".

Szene 10: Fanchon stürzt hülfeflehend herein; ihr folgen ihre Eltern und M. du Cap-Vert; sie soll sogleich verheiratet werden, der Graf aber läßt in

Szene 11 plötzlich Mme du Cap-Vert auf der Bildfläche erscheinen, die ihrem Gatten einen nicht gerade zärtlichen Empfang bereitet. Sie erkundigt sich nach ihren Kindern, und es stellt sich nun heraus, daß sowohl der Graf wie der Chevalier Söhne des

M. du Cap-Vert sind. Der Graf, der von seiner Höhe nun herabgestürzt ist, muß gestehen, daß es ihm nur mit Hilfe des Vermögens einer reichen Witwe, die er geheiratet hatte, gelungen ist, zu einer Grafschaft und dem Titel zu gelangen. Er verzichtet auf seine Torheiten, der Chevalier erhält Fanchon[1]).

Wir erinnern uns der Szene bei Vanbrugh (Relapse I, 3), wo der Lord, mit seiner Toilette beschäftigt, seinen Bruder Fashion kaum eines Begrüßungswortes würdigt, und ferner der Szene 1

[1]) Voltaire äußert sich über das Stück im Dictionnaire Philosophique, Tome II, Art Dramatique (Oeuvres complètes de Voltaire, Aux deux Ponts, Tome 53, P. 320). „Quelques personnes s'amusaient à jouer dans un château de petites comédies qui tenaient de ces farces, qu'on appelle parades; on en fit une en l'année 1732, dont le principal personnage était le fils d'un négociant de Bordeaux, très-bon homme et marin fort grossier, lequel croyant avoir perdu sa femme et son fils, venait se remarier à Paris, après un long voyage dans l'Inde. Sa femme était une impertinente qui était venue faire la grande dame dans la capitale, manger une grande partie du bien acquis par son mari, et marier son fils à une demoiselle de condition. Le fils, beaucoup plus impertinent que la mère, se donnait des airs de seigneur; et son plus grand air était de mépriser beaucoup sa femme, laquelle était un modèle de vertu et de raison. Cette jeune femme l'accablait de bons procédés sans se plaindre, payait ses dettes secrètement quand il avait joué et perdu sur sa parole et lui faisait tenir de petits présens très-galans sous des noms supposés. Cette conduite rendait notre jeune homme encore plus fat; le marin revenait à la fin de la pièce, et mettait ordre à tout.“ — Wie man sieht, weicht diese Angabe Voltaires vom tatsächlichen Inhalt des Stückes in einigen Punkten ab.

des 3. Aktes, wo er den Bruder verhöhnt. Diese Szenen sind im Kl. B. (1734) in eine Szene zusammengezogen. Bereits im Gr. B. (1732) erinnern die Szenen, in welchen die Gräfin ihren Gemahl in seinem Gemach aufsucht (II, 2 u. 3) außerordentlich an Vanbrugh bezw. den Kl. B.

Gr. B.: Der Graf ist beim Ankleiden:

Je vous ai déjà dit, mons de Coutures, que les paniers de mes habits ne sont jamais assez amples: il faut, s'il vous plaît, les faire aussi larges que ceux des femmes, afin que l'on puisse un peu être seul dans le fond de son carosse. Et vous, mons du Toupet, songez un peu plus à faire fuir la perruque en arrière: cela donne plus de grâce au visage. (A la comtesse) Ah! vous voilà, comtesse! (A ses gens) Hé, un peu d'eau de miel, hé! (A la comtesse) Je suis fort aise de vous voir, madame. (A l'un de ses gens). Un miroir, hé, etc. Weiter unten (im Manuskript M. d. C.-V.) Le miroir, page, le miroir, haut, plus haut.

Im kl. B.: Allons donc un peu! Un miroir, de la poudre d'oillet, un pouf, un pouf: Hé, bonjour, monsieur Maraudin, bonjour! . . . . Mons du Toupet, je vous ai déjà dit mille fois que mes perruques ne fuient point assez en arrière; vous avez la fureur d'enfoncer mon visage dans une épaisseur de cheveux qui me rend ridicule, sur mon honneur. Monsieur Maraudin, à propos (au chevalier). Ah, vous voilà, Chonchon! und weiter unten: Page, levez un peu le miroir haut, plus haut. Vous êtes fort etc.

Die Ähnlichkeit dieser Worte ist frappant. Da nun kein Grund vorliegt, zu zweifeln, daß der Gr. B. älter ist als der Kl. B., so möchte ich hier nicht nur indirekten, sondern sogar direkten Einfluß Vanbrugh's annehmen. Die Szenen II, 2 u. 3 der Originaux beruhen in der Anlage auf Relapse I, 3 u. III, 1. Diese Feststellung ist insofern von Bedeutung, als damit erwiesen ist — was ja nach der von Voltaire selbst gewählten gleichen Bezeichnung Boursoufle sowohl für die Originaux als auch für die Bearbeitung der Vanbrugh'schen Foppington-Handlung schon anzunehmen war — daß der Gr. B. englischen Quellen nicht fernsteht, und daß mithin wahrscheinlich auch andere Elemente in dem Stücke, vor allem die Gestalt des Grafen, englischen Vorbildern nachgebildet sind.

Das Äußere des Grafen ist in den zitierten Stellen bereits charakterisiert. Was ihn vom Boursoufle im Kl. B. scheidet, ist, daß er nicht von vornherein den Grafentitel besitzt, sondern ihn erst wie Lord Foppington gekauft hat. Im Vordergrunde steht das Verhältnis Boursoufles zu seiner Gattin. Im Prinzip stimmen auch hier die Ansichten Boursoufles überein mit denen Foppingtons, äußerlich läßt sich aber nur an einer Stelle eine Berührung mit Vanbrugh feststellen: In der letzten Szene des Relapse schlägt Foppington dem Loveless vor, er möge sich für das Attentat auf Amanda dadurch schadlos halten, daß er Hoyden verführe. Diese zynische Bemerkung hat Voltaire offenbar übernommen. Boursoufle fragt zunächst in Szene 11 die Gräfin, wie ihr der Chevalier gefalle, mit dem sie

am Abend zusammen gespeist habe und bittet weiter in II, 4 den Chevalier, in Beziehungen zur Gräfin zu treten, wofür er ihm seine Protektion bei Hofe zusichere. In der Entwickelung des Verhältnisses der Ehegatten scheint Voltaire beeinflußt zu sein von Cibber's Love's Last Shift zusammen mit Vanbrugh's Fortsetzung „The Relapse".

Voltaire verrät in dem Dictionnaire Philosophique, daß für die Franzosen das Motiv ganz neu sei, welches auf Grund der Anregung im Gr. B. La Chaussée im „Préjugé à la mode" behandelt habe [1]).

Voltaire hat also selbst ebenfalls das Motiv, daß ein Ehegatte, der seine Frau aus bloßem modischen Vorurteil verachtet, von derselben veranlaßt wird, sie tatsächlich als seine Gattin zu betrachten, entweder selbst erfunden oder aus einer nichtfranzösischen Quelle geschöpft. Er würde sonst nicht sagen: ein Lustspiel in einem für die Franzosen neuen Genre [2]).

[1]) S. 320. Une actrice de Paris . . . conçut qu'on en pourrait faire une comédie très-intéressante et d'un genre tout nouveau pour les Français, en exposant sur le théâtre le contraste d'un jeune homme qui croirait en effet que c'est un ridicule d'aimer sa femme; et une épouse respectable, qui forcerait enfin son mari à l'aimer publiquement: Elle pressa l'auteur d'en faire une pièce regulière, noblement écrite; mais ayant été refusée, elle demanda permission de donner ce sujet à M. de la Chaussée . . .

[2]) Ich nehme hierbei an, daß Voltaire die Worte der betreffenden Dame nicht hervorheben würde, wenn ihnen ein nach seiner eigenen Auffassung unrichtiger Sachverhalt zugrunde läge. Viel eher glaube ich, daß Voltaire die Worte „pour les Français" selbst hinzugefügt hat nach seiner eigenen Kenntnis.

Es gewinnt nun Wahrscheinlichkeit, daß Voltaire nicht frei erfunden hat, sondern daß er für das Verhältnis des Boursoufle zu seiner Gattin die Anregung gewonnen hat aus dem Verhältnis des Loveless zu Amanda bei Cibber unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Vanbrugh'schen Auffassung.

Äußerlich liegt keine Schwierigkeit vor. Cibbers Stück war nicht nur von bedeutendem Erfolg gekrönt gewesen — Vanbrugh hätte es sonst nicht bald nach der Aufführung fortgesetzt und bearbeitet — sondern es kam noch hinzu, daß beide Stücke eigentlich eine natürliche Einheit bilden und ein gründlicher Kenner der englischen Literatur, wie es Voltaire war, sicherlich das sehr interessante Verhältnis beider Stücke zu einander studiert haben mußte.

Cibber hatte vorgeführt, wie eine Gattin ihren sie lediglich aus modischem Vorurteil verschmähenden Gatten dadurch an sich fesselt, daß sie sich ihm unerkannt als Geliebte hingibt, ihn zunächst sinnlich, dann im ernsten Gespräch auch seelisch zurückgewinnt. Vanbrugh hatte gezeigt, daß eine solche Bekehrung nicht eine völlige Umwandlung des Gatten herbeiführen werde. Voltaire lehnt es ausdrücklich ab, auf den Wunsch der erwähnten Dame einzugehen und selbst diesen Stoff zu einem größeren Lustspiel zu verarbeiten — wohl weil er an Cibber und Vanbrugh die Schwierigkeiten bereits erkannt hatte — und begnügt sich in einer Farce den Grafen vorzuführen, seine unsinnigen Anschauungen zu geißeln, und ihm

eine Niederlage beizubringen unter Benutzung des Cibber'schen Verwandlungsmotivs.

Ich glaube meine Vermutung noch stützen zu können durch eine genaue Analyse der Unterredung des Grafen mit der vermeintlichen Geliebten. Was tut die Gräfin? 1. Sie teilt dem Grafen mit, daß sie unglücklich verheiratet sei. Er schwört ihr darauf, sie an dem Gemahl zu rächen. 2. Sie erbietet sich am Abend mit ihm zu speisen, wenn er seinen Lebenswandel ändern (d. h. also offenbar doch seinen Ehepflichten genügen!) wolle. Er ist sehr gerührt und verspricht, sich zu bessern (und also zunächst mit einer Geliebten zu speisen!). 3. Sie ist mit dieser doch recht merkwürdigen Sinnesänderung ganz zufrieden und bittet ihn, sie auch dann zu lieben, wenn er sie gesehen habe. Nachdem er diesen Schwur geleistet, hält sie ihn für bekehrt (!) und gibt sich zu erkennen. — Daß es sich nicht nur um einen burlesken Scherz handelt, zeigt die sonstige Anlage des Stückes und auch die Sprache der betreffenden Szene:

Le Comte: Tout ceci me confond: vos bienfaîts, votre conversation, vos conseils m'étonnent, me ravissent. Eh quoi! vous n'êtes venue ici que pour me faire aimer la vertu. La Comtesse: Oui, je veux que ce soit elle qui m'a conduite ici, qui règne dans mon cœur, qui m'intéresse pour vous, qui me fait tout sacrifier pour vous: c'est elle qui vous parle sous des apparences criminelles; c'est elle qui me persuade que vous m'aimerez.

Es ist nicht glaublich, daß sich die hochherzige

Gräfin verstehen konnte, in so unwürdiger Weise Komödie zu spielen, die heiligsten und höchsten Dinge zu beschwören, wenn jedes Wort des Grafen sie überzeugte, daß alle Mühe umsonst sei, und schließlich sich ihm — ohne daß er wirklich Liebe zu ihr erfaßt hat — an den Hals zu werfen. Und der Graf? Auch seine Haltung während des Vorganges ist nicht folgerichtig. Man kann nicht sagen, daß seine Rührung nur affektiert ist. Er gewinnt seine frühere Art erst am Schluß der Szene zurück[1]); bis dahin ist er in einem undefinierbaren Zustande; er redet, als ob er gerührt wäre, weiß aber nicht, was er redet. Seine Reden und Handlungen stehen in scharfem Gegensatz. Die ganze Szene macht einen konfusen Eindruck. Der organische Aufbau fehlt; es scheint, als ob eine Anzahl fremder Gedanken durch bloße Rhetorik verbunden sind. Voltaire würde wohl nie solche Szene geschrieben haben, wenn nicht fremder Einfluß ihn verwirrt hätte.

Bei Cibber nämlich finden sich die Elemente, die hier bei Voltaire vereinigt sind, gleichfalls, aber sie haben dort ganz andere Bedeutung. Amanda lockt Loveless zu sich, um seine Liebe zu gewinnen; sie beabsichtigt gar nicht ihn zu überlisten, sie will ihm zum Bewußtsein bringen, daß er sie innerlich liebt. Nachdem sie ihn zunächst sinnlich an sich gefesselt hat, indem sie ihm ihre Reize zeigt, unternimmt sie es, durch ein ernstes Gespräch über die Tugend ihn zu

[1]) Le Comte, reprenant ses airs de seigneur. Eh, mais, madame . . . .

rühren und zu bekehren. Dies Gespräch findet aber nicht wie bei Voltaire statt als Einleitung zu einer unerlaubten Handlung des Gatten (denn eine solche liegt doch von seinem Standpunkt aus vor), sondern sie endigt mit der Läuterung desselben. Voltaire hat sich an den Phrasen über Tugend usw. berauscht und daraus in höchst unglücklicher Weise eine Szene aufzubauen gesucht. Ohne Heranziehung des Gedankenganges Cibbers bleibt die Szene Voltaires ein psychologisches Rätsel.

Vanbrugh dürfte insofern für die Entwicklung des Verhältnisses des Grafen zu seiner Gattin von Bedeutung gewesen sein, als der Graf sich nicht bekehren läßt, sondern in seine alte Haltung zurückfällt[1]).

Somit hätten wir für die Haupthandlung eine englische Quelle mit einiger Sicherheit nachgewiesen. Obwohl für die Nebenhandlung die Quelle sich schwer nachweisen läßt, da sichere Anhaltspunkte fehlen, so

---

[1]) Ludwig Fulda hat in dem reizenden Lustspiel „die Zwillingsschwester" ein ähnliches Thema behandelt und zwar in einer viel feineren Weise, der gegenüber die Cibber, Vanbrugh, Voltaire erschrecklich trivial erscheinen. Eine junge Gattin empfindet schmerzlich, daß sie ihren Gatten nicht mehr so fesselt, wie in der ersten Zeit ihrer Ehe; als Grund erkennt sie selbst, daß sie jetzt ihre Liebe zwischen ihrem Gatten und ihrem Knaben teile. Sie gibt sich bei Gelegenheit für ihre Zwillingsschwester aus, zeigt ihrem Gemahl sich wieder wie zur Zeit ihrer ersten Neigung, und weiß ihn in mehrtägigem Beisammensein — ohne ihm etwas zu gewähren — so rasend in sie verliebt zu machen, daß er seiner Frau auf ihr Verlangen einen Scheidebrief schreibt. Als sich

möchte ich doch versuchen — sei es auch ohne Erfolg — noch weiter vorzudringen.

Das Motiv ist folgendes: Ein junges Mädchen soll an einen — nicht von ihr selbst erwählten — unbekannten Menschen verheiratet werden. Ein junger Ritter und Abenteurer gewinnt heimlich ihre Liebe. Der unerwünschte Freier gelangt nicht zum Ziele, da sich herausstellt, daß er bereits vermählt ist.

Wer mit Dr. Dametz a. a. O. annimmt, daß das Hoyden-Motiv bei Vanbrugh auf dem Narcissa-Motiv bei Cibber beruhe, wird zugestehen müssen, daß auch das Fanchon-Motiv dem Narcissa-Motiv nicht fernsteht. Das Motiv der Liebe, welches bei Cibber ausgebildet ist, hat sogar eigentlich nur Voltaire übernommen, während Vanbrugh alles Gewicht auf das Entführungsmotiv gelegt hat. Fanchon liebt den Chevalier; Hoyden will nur heiraten, um das Leben zu genießen. Das Täuschungsmotiv ist bei Voltaire zurückgetreten. Dennoch kann man — und zwar wieder auf Grund von Unebenheiten der Komposition — glaubhaft machen, daß es vorhanden gewesen ist.

---

die Sache schließlich aufklärt, ist der Gatte tief beschämt; sie verzeiht ihm und meint nur:

„ . . . . hätt ich gestern nicht in raschem Fliehn den Riegel vor die Tür gezogen,
So hättest du mich mit mir selbst betrogen und das — das hätt' ich niemals dir verziehn".

Nirgends macht sich hier ein moralisierender pathetischer Ton geltend, die einzigen Mittel, mit denen die Gattin wirkt, sind ihre natürliche Anmut und die sichere, überlegene Art ihres Auftretens, überhaupt der freie, schöne Eindruck der Persönlichkeit.

Der Chevalier spielt bei Voltaire eine recht müssige Rolle. Der Nebenhandlung fehlt die Entwicklung. Es geschieht nichts von seiten der Liebenden, was geeignet gewesen wäre, für sie den Sieg zu erringen. Sie beschränken sich darauf, den M. du Cap-Vert umstimmen zu wollen. Die Lösung geschieht rein ex machina durch das Auftreten der Mme du Cap-Vert.

Im Manuskript M. du Cap-Vert steht an der wichtigen Stelle (I, 4), wo der Präsident dem Chevalier über die zukünftige Heirat Fanchons Aufschluß gibt:

Le Prés: Eh, madame, vous savez que les mariages sont écrits dans le ciel.

Le Chevalier: Oui, mais c'est quelquefois nous qui tenons la plume.

Danach scheint es also, als habe Voltaire dem Chevalier ursprünglich eine Rolle zuweisen wollen, in welcher er selbständig sich die Braut erobert, und als habe die Rolle der Mme du Cap-Vert, welche Voltaire, in Rücksicht auf die übrigen Voraussetzungen seines Stückes selbst geschöpft hatte, ihm die Entwicklungsmöglichkeit geraubt, woher seine Müssigkeit sich erklärt.

Diese Voraussetzungen des Stückes ergeben sich aus einer Betrachtung der Gesamtanlage.

Bei Cibber war der Gegensatz zwischen Amanda und Narcissa noch nicht betont; Vanbrugh's Bearbeitung zeigt jedoch, daß er als wesentlich betrachtet wurde. Die Komposition Cibber's wurde bei Vanbrugh bedeutend geschlossener, noch mehr später bei Sheridan. Die lockere Komposition war der Hauptmangel des

Cibber'schen Stückes und der Hauptgrund, weshalb die beiden Frauengestalten Amanda und Narcissa nicht scharf genug hervortraten. Die beiden Frauengestalten bei Voltaire stehen genau in demselben Gegensatz wie die Cibbers. Voltaire betont diesen Gegensatz:

La Prés. J'ai deux filles bien différentes. Vous diriez Démocrite et Héraclite: l'une a l'air d'une veuve affligée; et cette étourdie-ci rit toujours . . .

Le Prés: . . l'une est malheureuse parce qu'elle a un mari, et celle-ci commence à l'être parce qu'elle n'en a point.

Voltaire machte also die beiden Frauen zu Schwestern und Töchtern eines Ehepaares. Auf der anderen Seite standen bei Cibber (bezw. Vanbrugh) 2 Männergestalten, der Loveless, der im Gr. B. mit Lord Foppington verschmolzen ist, und der jüngere Bruder Worthy-Tom Fashion. Bei Vanbrugh ist das Brudermotiv bereits ausgebildet.

Voltaire erhielt also zunächst zwei Handlungen, die beide zu Ende geführt werden mußten:

1. Boursoufle mußte definitiv zur Vernunft gebracht werden, indem man ihm den Grund seiner Einbildungen entzog.

2. Der Chevalier mußte einen Gegenspieler haben.

Für beide Zwecke erfand Voltaire das Ehepaar du Cap-Vert, welches dem Präsidentenpaar gegenüber steht. Diese Erfindung — die übrigens dadurch noch veranlaßt sein könnte, daß auch bei Vanbrugh der durch väterliche Autorität gewählte Freier im entscheidenden Augenblick in seinem Unternehmen gestört

wird und eine Niederlage erleidet — gibt dem ganzen Stück stilistisch eine gute Abrundung, erscheint aber vom dramatischen Standpunkt aus als eine sehr gewaltsame und unorganische Lösung. Weder wird Boursoufle innerlich bekehrt noch erobert der Chevalier wirklich seine Braut.

Ich möchte jedoch keinen besonderen Wert darauf legen, nachzuweisen, dem Franzosen habe dies oder jenes Stück bei der Komposition vorgeschwebt. Ein solcher Nachweis hat bei der verhältnismäßig starken Abweichung etwas Mißliches. Vielmehr möchte ich die Tatsache betonen, daß Voltaire zweifellos sich einer Reihe bemerkenswerter und beliebter Elemente der englischen Komödie bemächtigt hat. Das Motiv der unglücklich verheirateten Frau tritt ja nicht nur in Love's Last Shift und The Relapse allein auf; wir finden es auch in Vanbrugh's „The Provoked Wife“ (Lady Brute) und Farquhar's „The Beaux-Stratagem“ (Mrs. Sullen). Der junge abenteuernde Ritter begegnet uns auch in The Beaux-Stratagem und ebenso der Gegensatz zwischen zwei Frauengestalten, der lebensfrohen und der betrübten. Die Doppelhandlung, und namentlich die Art der Verknüpfung beider Handlungen durch eine Person, welche in der einen Handlung eine Hauptrolle, in der anderen aber nur eine Nebenrolle spielt, fanden wir bei Cibber und Vanbrugh. Fanchons Teilnahme an der List der Gräfin entspricht genau dem Anteil des jungen Worthy an der Amandas. Aber gerade der Umstand, daß gewisse Motive beliebt sind und wiederkehren, macht es nur um so wahrscheinlicher, daß

Voltaire auf sie aufmerksam wurde und sie verwertete, ohne daß man in jedem Falle eine bestimmte Quelle nachweisen kann: Der Titel „Les Originaux“ „die Originale“ zeigt z. B. schon, daß Voltaire eine Anzahl „Originale“ zusammenstellte. Ich glaube gerade die verschiedenartige Herkunft der Elemente des Stückes — die ja auch mit der uneinheitlichen Komposition des Ganzen durchaus im Einklang steht! — sicher belegen zu können. Die Figur des Grafen — und wahrscheinlich auch die Entwicklung seines Verhältnisses zu seiner Gattin — war, wie wir sahen, sicher von Cibber und Vanbrugh beeinflußt; daneben aber beruht die Gestalt der Präsidentin sicher, und vielleicht auch die des Chevaliers auf Farquhar's „The Beaux-Stratagem“ [1]).

Auf einem Schlosse lebt ein junges Mädchen, welches gern heiraten möchte, mit Lady Bountiful, einer adligen Dame, welche viel von Medizin zu verstehen glaubt und keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ihre Kuren zur Anwendung zu bringen. Der Stutzer Aimwell, ein junger ritterlicher Abenteurer, hat das Fräulein in der Kirche gesehen und ist von Liebe zu ihr ergriffen. Er baut auf die medizinische Manie der Lady Bountiful seinen Plan. Er simuliert einen Ohnmachtsanfall und läßt sich von seinem als Diener

[1]) Das Stück wurde Anfang 1707 — wohl im April — kurz vor dem Tode des Dichters zuerst aufgeführt und fand großen Beifall; es behauptete sich sehr lange auf der englischen Bühne. cf. Schmid, George Farquhar, Sein Leben und seine Werke. Wiener Beiträge zur englischen Philologie. Bd. 18, 130 ff.

verkleideten Freund Archer auf das Schloß schaffen; der Freund gibt an, sein Herr sei auf dem Wege in Ohnmacht gefallen, und von ihm hierher geschafft worden, da die große ärztliche Kunst der Dame weit berühmt sei. Lady Bountiful läßt sich in ihrer Eitelkeit täuschen und ergreift die Gelegenheit, ihre Kunst zu zeigen. Sie erkundigt sich genau nach den Symptonen des Übels, und Archer schildert ihr nun mit beredten Worten die Begleiterscheinungen der Liebesleidenschaft. Die gute Lady, welche nicht versteht, stellt darauf eine sehr ergötzliche Diagnose. Sie läßt den Kranken, als er aus seiner Ohnmacht erwacht, sich nicht entfernen, sondern lädt ihn zu weiterem Aufenthalt ein, um ihn zu behandeln; er findet somit die Gelegenheit, sich mit der Geliebten zu unterhalten.

Genau dasselbe Motiv finden wir wieder bei Voltaire. Der Chevalier benutzt hier ebenfalls die Leidenschaft der Präsidentin für die Medizin dazu, sich ihr Wohlwollen zu verschaffen und in die Nähe der Geliebten zu gelangen. Auch er teilt der alten Dame mit, er sei von einem Unwohlsein befallen worden und suche bei ihr Heilung; auch er gibt die Symptone der Liebesleidenschaft als die seiner Krankheit an, wobei auch hier wie bei Farquhar bemerkt wird, daß das Übel von den Augen ausgegangen sei; auch er wird eingeladen zu längerem Aufenthalt, um medizinisch behandelt zu werden. — Voltaire hat sich also eines Motivs Farquhar's, welches

Schmid, a. a. O. S. 6 mit Recht sehr lobt, bemächtigt und es zusammen mit solchen von ganz anderer Herkunft verwertet.

Ich glaube also, ohne den Verhältnissen irgendwie Zwang anzutun, und vielmehr in völliger Übereinstimmung mit dem Gesamteindruck des Materials, behaupten zu können, daß der Gr. B. ein Konglomerat von Motiven des englischen Lustspiels ist.

Zum Schlusse meiner Arbeit erlaube ich mir, Herrn Professor Dr. Lindner meinen herzlichsten Dank auszusprechen, sowohl für das meiner Arbeit entgegengebrachte Interesse als auch für die liebenswürdige Unterstützung bei derselben.

Berichtigungen.

S. 7,	Z. 8:	lies	Majesties'	statt	Majestie's.
„ 12,	„ 6	„	Loveless	„	Lovelless.
„ 14,	„ 11 v. u.	„	am Morgen	„	am morgen.
„ 27,	„ 3	„	den Bruder	„	dem Bruder.
„ 31,	„ 9 v. o.	„	spielen	„	Spielen.





